



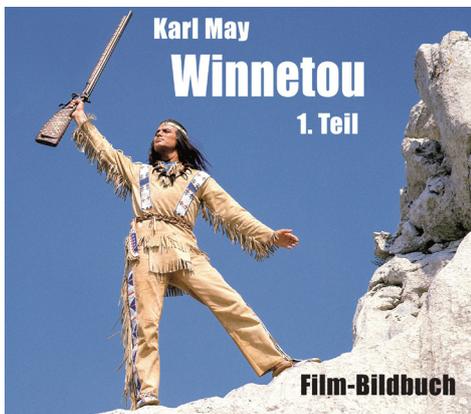
Nr. 2

Diese Publikation unterstützt die satzungsgemäßen ethischen Ziele
der Karl-May-Stiftung in Radebeul und erscheint zweimal jährlich.

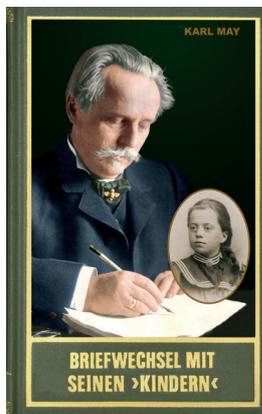
Februar 2020



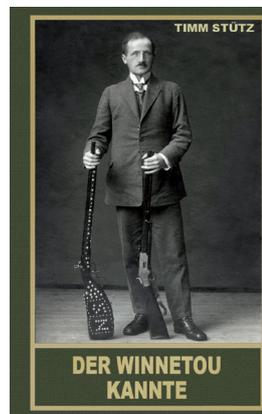
Magazin der Karl-May-Vereinigung in Sachsen



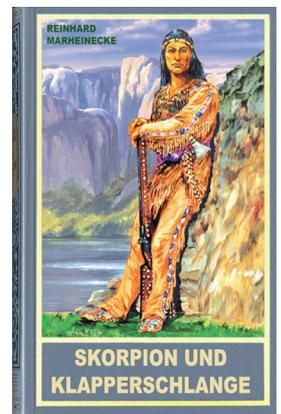
Michael Petzel
KARL MAY – WINNETOU 1. TEIL
 FILM-BILDBUCH
 200 Seiten, 168 Farbbilder * € 29,-
 ISBN 978-3-7802-3079-9



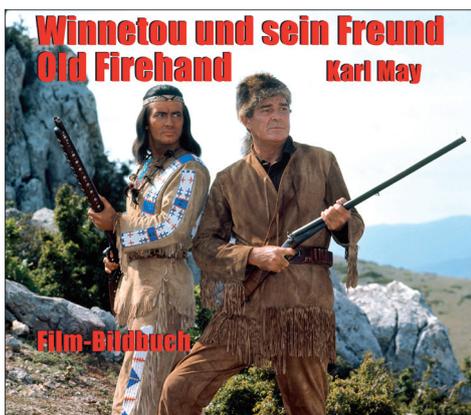
Karl May
BRIEFWECHSEL MIT SEINEN >KINDERN<
 608 Seiten * € 25,-
 ISBN 978-3-7802-0095-2



Timm Stütz
DER WINNETOU KANNT
 320 Seiten * € 25,-
 ISBN 978-3-7802-0566-7



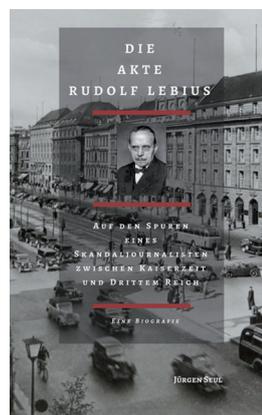
Reinhard Marheinecke
SKORPION UND KLAPPERSCHLANGE
 320 Seiten * € 22,-
 ISBN 978-3-7802-0132-4



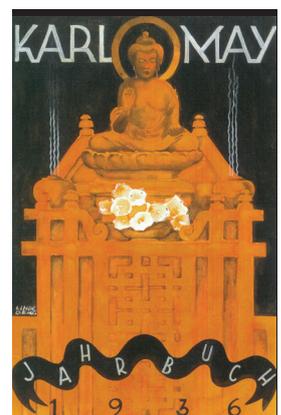
Michael Petzel
KARL MAY – WINNETOU UND SEIN FREUND OLD FIREHAND. FILM-BILDBUCH
 200 Seiten, 167 Farbbilder * € 29,-
 ISBN 978-3-7802-3078-2



Friedhelm Schneidewind
DAS MAGISCHE TOR IM KAUKASUS
 480 Seiten * € 20,-
 ISBN 978-3-7802-2508-5

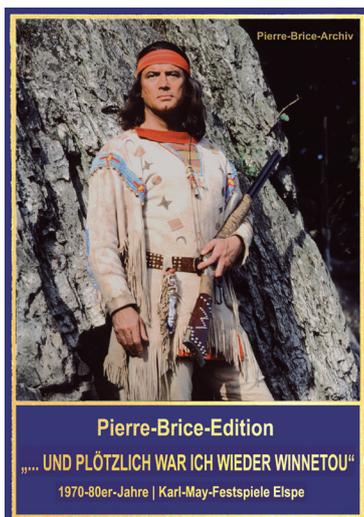


Jürgen Seul
DIE AKTE RUDOLF LEBIUS
 416 Seiten * € 29,90
 ISBN 978-3-7802-0565-0

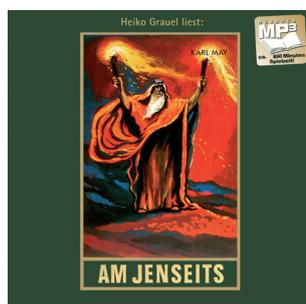


Christoph F. Lorenz (Hrsg.)
KARL-MAY-JAHRBUCH 1936
 360 Seiten * € 29,90
 ISBN 978-3-7802-1936-7

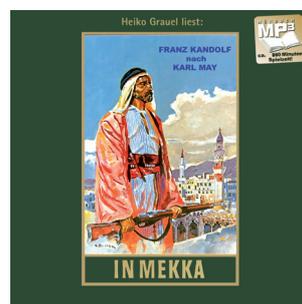
Neuheiten bei Karl May



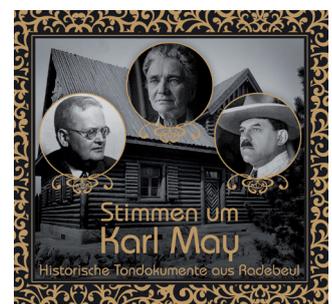
Hella Brice
„... UND PLÖTZLICH WAR ICH WIEDER WINNETOU“
 224 Seiten, 312 Farb- und 58 SW-Bilder * € 39,-
 ISBN 978-3-7802-3102-4



Karl May
AM JENSEITS
 Ungekürztes Hörbuch, gelesen von Heiko Grauel
 1 MP3-CD im Digipack
 13½ Stunden Spieldauer
 19,95 €
 ISBN 978-3-7802-0725-8



Franz Kandolf nach Karl May
IN MEKKA
 Ungekürztes Hörbuch, gelesen von Heiko Grauel
 1 MP3-CD im Digipack
 10 Stunden Spieldauer
 19,95 €
 ISBN 978-3-7802-0750-0



Bernhard Schmid
STIMMEN UM KARL MAY
 Historische Aufnahmen aus Radebeul
 66 Minuten Spieldauer
 19,95 €
 ISBN 978-3-7802-0890-3

Liebe Leserin, lieber Leser!

Die zweite Ausgabe des Magazins SCHACHT UND HÜTTE unserer BEOBACHTER-BIBLIOTHEK beginnt mit dem Beitrag DIE KLAUSMÜHLE IM HÜTTENGRUND als exemplarisches Beispiel für den Einfluss heimatlicher Örtlichkeiten auf das Werk Karl Mays. Obwohl dieser Aspekt bereits bei einigen Autoren Beachtung fand, lohnt sich nach wie vor eine weitere Spurensuche, da noch immer nicht alles entdeckt oder genügend aufgearbeitet worden ist.

Harald Mischnick setzt sich mit der viel zitierten ›Urszenen‹-Theorie von Hans Wollschläger kritisch auseinander, wonach Karl Mays Mutter um 1844 angeblich einen Geliebten hatte. Er stellt sie der großenteils auch noch heute nachvollziehbaren baulichen und topografischen Realität u. a. im Geburtshaus und am Ernstthaler Marktplatz sowie neuen Erkenntnissen aus Archiven gegenüber.

Ein Kräuterbuch gab einst Karl Mays Natursinn sehr wertvolle Anregungen. May wusste, wie Werkzitate belegen, dass seinerzeit die Apotheker Heilpflanzen brauchten und von Sammlern gegen mäßige Bezahlung ankauften. Wahrscheinlich hatte man in der Familie Mays diverse Erfahrungen mit knausrigen Apothekern gemacht. In APOTHEKER HORN BEI KARL MAY UND IM REALEN LEBEN teilt uns Wolfgang Hallmann mit, wie unser sächsischer Dichter sein literarisches Dankeschön gab.

Der international mehrfach mit Goldmedaillen ausgezeichnete ehemalige Küchenchef Hasso Segschneider, u. a. auf einem Luxusship kulinarisch tätig, steuert auch in diesem Heft eines seiner bewährten Kochrezepte mit lukullischer Feder bei. Wir wünschen ›Guten Appetit‹ mit gegrilltem Kartoffelsalat, wie man ihn vielleicht auch gern in Mays Heimat isst.

Viel ist darüber gesprochen und geschrieben worden. Jetzt wird der museale Erweiterungsbau für das Karl-May-Geburtshaus in Hohenstein-Ernstthal Realität. Die Tiefbauarbeiten beginnen im März, weshalb das Museum ab sofort bis voraussichtlich Sommer 2021 geschlossen bleibt. Der Anbau ist aus verschiedenen Gründen notwendig geworden. Das Problem bei alten Weberhäusern ist, dass sie nicht als Museum geplant, gedacht und gebaut worden sind. Das Karl-May-Haus ist bislang für den Besuch von gehbehinderten Menschen gänzlich ungeeignet, wenn man vom Erdgeschoss einmal absieht. Um eine vollständige Barrierefreiheit bis zum Obergeschoss des Geburtshauses zu erreichen (was die Fördermittelgeber aus guten Gründen erwarten), ist ein nahezu ebenso hohes Gebäude angrenzend erforderlich. Dies war mit den inzwischen abgetragenen historischen Gebäuden von 1860 allein schon wegen den unterschiedlichen Deckenhöhen nicht möglich, auch sind Fluchtwege im Brandfall ein wichtiges Thema. Man mag den Abriss der historischen Bebauung bedauern, er ist aus den genannten Gründen verständlich. Im Übrigen standen diese Gebäude, als Karl May 1842 geboren wurde, noch nicht. Als sie errichtet wurden, lebte er in einem Lehrerseminar in Plauen. Es gibt also keinen direkten May-Bezug zu den alten Häusern. Möge dem erweiterten Museum nach der Fertigstellung eine glückliche und lange Zukunft beschieden sein!

Auch wenn das Karl-May-Haus gegenwärtig geschlossen ist, so lohnt ein Besuch nach Hohenstein-Ernstthal allemal. Die Geburtsstadt wird von den Anreisenden aus aller Welt als eine Art Freilichtmuseum gesehen. Noch viele Gebäude und Örtlichkeiten erinnern an Karl May und laden zu einem längeren Aufenthalt geradezu ein. Es gibt viel zu entdecken, will man auf seinen Spuren durch die Stadt und der malerischen Umgebung am Rande des Erzgebirges wandeln. Erholungssuchende finden in den Wäldern romantische Wege und Bäche vor, die der auflagenstärkste deutsche Autor bereits kannte und literarisch verewigte. Und nur eine Autostunde entfernt befindet sich das Karl-May-Museum in Radebeul, das selbstverständlich weiterhin geöffnet ist.

Im Namen des Redaktions- und Korrekturteams grüßt Sie herzlich mit einem Glück auf



Die Klausmühle im Hüttengrund

In den frühesten Jahren war unsere Stadt sehr reichlich mit Wasser versehen, denn an dem südlichen Abhange des reichbewaldeten »Hohenstein« gab es Quellen im Ueberfluß. Wasserreiche Waldbäche stürzten von dieser Höhe herab, bildeten Sümpfe und Teiche, ja sie waren von solcher Stärke, daß sie imstande waren, schon am Fuße des Berges Mühlen zu treiben. Die Ottosche Mühle (Bretschneider), die untere Mühle, die rote Mühle, die Hüttenmühle und die Clausmühle wurden von den am Berge liegenden Quellen getrieben.¹

So beschreibt der Chronist Otto Sebastian (1854–1929) die landschaftlichen Naturgewalten in der Bergstadt Hohenstein vor der Vereinigung mit dem Weberstädtchen Ernstthal – der Heimat Karl Mays. Die zuletzt

erwähnte »Klausmühle« befand sich damals noch auf Oberlungwitzer Flur. 1909 – drei Jahre vor Mays Tod – wurden die zu Oberlungwitz gehörenden Flächen des Ortsteils Hüttengrund für 125.000 Mark an Hohenstein-Ernstthal abgetreten.² Die »Klausmühle«, die sich an der Ortsgrenze zu Oberlungwitz befindet, folgte erst 1957. In Mays Erzählungen tauchen oftmals Mühlen auf, was aufgrund der örtlichen Gegebenheiten nicht verwundert. Die »Klausmühle« muss den Dichter allerdings besonders fasziniert haben:

»Er folgte rüstig dem Laufe des Baches, bis dieser sich in einen Teich ergoß, welcher fast die ganze Breite des Thales einnahm und von einem hohen Damme gehalten wurde, der die wanderlustigen Wellen zu einem kurzen Aufenthalte zwang. Er war mit dichtem Gesträuche bewachsen, und wer zu der Obermühle,



Die Klausmühle vor ihrer Fassadensanierung im Jahre 2004.

welche hinter ihm lag, gelangen wollte, der mußte eine steile Böschung überwinden, welche so unzugänglich wie möglich gehalten war. Der eigentliche Weg begann erst von der Mühle thalabwärts, und Klaus, der Obermüller, duldete es nicht gern, daß Unberechtigte den zu seiner Besorgung gehörigen oberen Theil des Thales betraten.«³

Dieses Zitat stammt aus Mays Frühwerk *DER GICHTMÜLLER* (1879). Dass dort der Obermüller ausgerechnet ›Klaus‹ heißt, dürfte kein Zufall sein. Auch in dem Fortsetzungsroman *DIE JUWELENINSEL* (1880–1882) wird der Name ›Klaus‹ mit einer Mühle in Verbindung gebracht:

»Wer hat heute Nacht die Mühle zu besorgen?«
 »Der Meister und ich.«
 »So sind Sie also frei, Klaus?«
 »Ja. Ich schlafe.«

»Am Nachmittage war Klaus allein in der Mühle. Kurt suchte ihn auf.«⁴

Die ›Klausmühle‹ war für Karl May eine wichtige Inspirationsquelle. Anhand der zwei großen Kolportageromane *DER VERLORNE SOHN ODER DER FÜRST DES ELENDS* (1882–1884) und *DER WEG ZUM GLÜCK* (1886–1888) kann dies anschaulich belegt werden. Dabei ist es zweckdienlich, ein wenig auf die Geschichte dieser Wassermühle einzugehen.

Das genaue Alter der ›Klausmühle‹ ist unbekannt, und die Stadtchronik von Otto Sebastian schafft Irritationen. Hohenstein besaß »eine ihr eigentümlich zuge-

hörige Mühle im Hüttengrund, die Hüttenmühle genannt. Dieselbe wurde 1566 vom hiesigen Stadtgericht als Lehen vom Grafen Georg von Schönburg-Glauchau erworben. Das Lehngeld betrug jährlich 2 Taler oder 48 Groschen und wurde halb zu Walpurgis und halb zu Michaelis bezahlt. Den ersten Zins zahlte man zu Walpurgis 1567. Die Mühle wurde 1566 auf Kosten der Stadt restauriert und mit 2 neuen Mühlsteinen versehen, von welchen der eine 54 Groschen und der andere 3 Gulden kostete. Der letztere wurde von dem Müller Jakob Claus gekauft. (Die Claus-Mühle scheint demnach schon damals gestanden zu haben.)«⁵

Diese bislang als Tatsache aufgefasste Schlussfolgerung Sebastians ist falsch. Jacob Clauß bewirtschaftete nicht die ›Klausmühle‹, sondern die Oberlungwitzer ›Erdmühle‹⁶, die 1883 abbrannte.

Die ›Klausmühle‹ dürfte dennoch sehr alt sein. Sie gehörte zu dem längst nicht mehr existenten Kunzgut, oft auch Mühlgut genannt. 1762 besaß sie Johann Gottlieb Clauß, 1812 Gottlieb Friedrich Clauß, 1837 Karl Friedemann Clauß (1867 erhielt die Mühle die Schankkonzession), 1909 Moritz Reinholds Witwe, 1919 Friedrich Johann Ehrh⁷, 1943 Friedrich Ehrh. Von 1967–1991 war die Gaststätte geschlossen. Gegenwärtig bewirtschaftet Michael Ehrh mit seiner Ehefrau Petra die ›Klausmühle‹.

Zwischen dem Gebäude und dem Berghang trieb ein Wasserrad den Mühlstein an. Es soll noch bis 1902 Getreide gemahlen worden sein. Der Landeskundler



Die Klausmühle nach ihrer Fassadensanierung im Jahre 2020.

Albert Schiffner erwähnte 1839, dass die »Clausmühlen [...] bis vor kurzem unterm Bergamte gestanden« habe.⁸ In der Tat befindet sich noch heute, an der hinteren Seite des Gebäudes, wo sich einst das Mühlrad befand, im Berghang ein 10 Meter langer Stollen, der als Keller genutzt wird. Damals wurde dieser Stollen durch das rauschende Wasser des Mühlrades verdeckt. Karl May muss diese Örtlichkeit gekannt haben, war offensichtlich Gast in der »Klausmühle«.

Im VERLORNEN SOHN (in der Bearbeitung des Karl-May-Verlags DAS BUSCHGESPENST) erhielt die »Klausmühle« den Namen »Rote Mühle«, die es in Hohenstein-Ernstthal noch heute gibt; die äußere und innere Gestalt entspricht jedoch weitgehend der »Klausmühle«.⁹

»Dieser Weg führte nach dem Haingrunde, und ehe man diesen erreichte, kam man an eine Mühle, [...]. Sie lag mitten im Walde in einem engen Thale [...].«¹⁰

»Der Keller lag nicht zwischen den Grundmauern des Hauses, sondern er war hinter der Mühle in den Felsen gegraben. Der Schlüssel öffnete das Schloß, und mit Hilfe einer Laterne nahm Arndt den Keller in Augenschein. Es war ein langer, viereckiger Raum, dessen Wände, Decke und Fußboden ganz aus Felsen bestanden.«¹¹

Ist bereits die Lage des Kellers eine deutliche Anspielung auf die »Klausmühle«, so erst recht der verräterische »Haingrund«. Tatsächlich steht die »Klausmühle« im »Hainholz« – somit konstruierte May aus Hainholz und Hüttengrund den »Haingrund«. Darüber hinaus gibt es sowohl im VERLORNEN SOHN als auch in der Realität nahe der Mühle ein Forsthaus.

»Die fünf Minuten vergingen, und nun sahen sie, nur ein klein Wenig abseits der Straße, das Forsthaus [...].«¹² »Hier war der Wald nicht dicht. Der Schnee lag selbst zwischen den Bäumen über eine Elle hoch; [...].«¹³

Bei dem »Forsthaus Hainholz« kann es sich allerdings nicht um jenes Gebäude handeln, welches in Mays Autobiografie keine unwichtige Rolle spielt:

»Einem abseits wohnenden Oberförster, den man als ebenso wohlhabend, wie edel denkend kannte, war die Frau gestorben. Sie hatte ihm eine sehr reichliche Anzahl Kinder hinterlassen. Er wünschte Großmutter zur Führung seiner Wirtschaft zu haben.«¹⁴

Karl May verschwiegen den Namen des verwitweten Oberförsters. Dass er »abseits« wohnte, lässt den Standort betreffend mehrere Deutungen zu. In seinem Beitrag DER GEHEIMNISVOLLE OBERFÖRSTER¹⁵ weist



Das Forsthaus im Hüttengrund in einer historischen Ansicht vor 1920.

Hans-Dieter Steinmetz zweifelsfrei nach, dass das ›Forsthaus Hainholz‹ ausscheidet, wenn man die Äußerungen Mays wörtlich mit der realen Geschichte jenes Forsthauses vergleicht. Er relativiert damit einen Absatz aus der KARL-MAY-CHRONIK, deren ersten Band er 2005 mit Dieter Sudhoff veröffentlicht hatte:

»Heinrich August ist ihr [Mays Großmutter] außer-eheliches Kind; der Vater ist möglicherweise ein Ober-

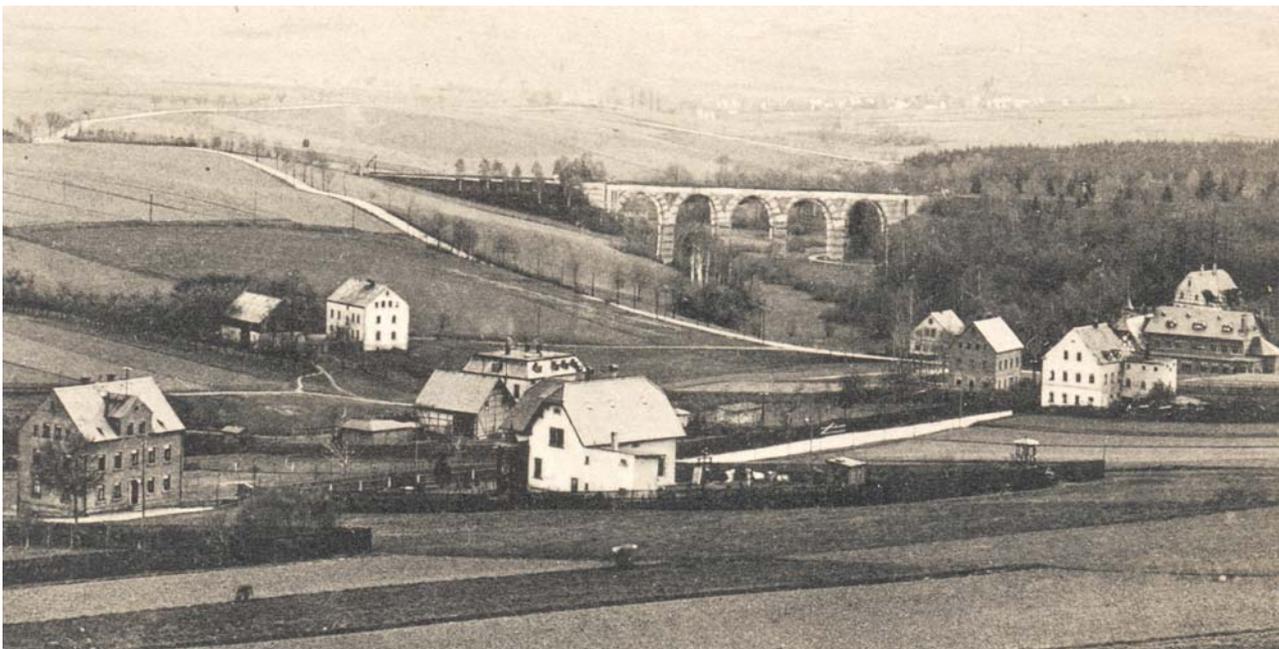


förster (Forsthaus Hainholz; rich 54f.), dem Johanne Christiane [May] zeitweilig den Haushalt geführt hat.«¹⁶

Sudhoff und Steinmetz bezogen sich auf die 1986 geäußerte Vermutung von Peter Richter und Uwe Neßler in BILDER AUS ARDISTAN beim ›Forsthaus Hainholz‹ »dürfte es sich um jenes Forsthaus handeln, in welchem Karl Mays Großmutter [...] eine Anstellung gefunden hatte«.¹⁷

Im BEOBACHTER AN DER ELBE übernahm ich nach Lektüre der KARL-MAY-CHRONIK die Forsthaus-These.¹⁸ Wenn nun nach gegenwärtigem Forschungsstand das Forsthaus im Hainholz aus biografischen Gründen ausscheidet – der von Steinmetz namentlich genannte Oberförster Adolph von Aurich (1797–1869) war kein Witwer mit einer reichlichen Anzahl Kinder –, so sollte man nicht übereilt Mays Äußerungen in MEIN LEBEN UND STREBEN verwerfen. Das Schönburger-Territorium reichte u. a. ins Erzgebirge. Als ›Untertanin‹ dieses Adelsgeschlechtes konnte die Großmutter Karl Mays in einem der anderen Forsthäuser, »abseits« von Hohenstein und Ernstthal gelegen, eine Stellung gefunden haben.¹⁹

Es ist mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit davon auszugehen, dass Karl May (1842–1912) auf seinen Wanderungen in der Klausmühle im Hüttengrund eingeekehrt ist.



Der noch wenig bebaute Hüttengrund in einer historischen Ansicht vor 1920.

Außer Frage steht, dass May das Forsthaus im Hainholz mit der Klausmühle literarisch verewigte. Es gibt im VERLORNEN SOHN noch einen weiteren Hinweis auf den Hüttengrund:

»Er will heute mit Einbruch der Dunkelheit am Föhrensteig sein.«

»Am Föhrensteig? Ist das nicht auf dem Wege, welcher von hier aus über die Berge nach Langenberg führt?«

»Ja.«²⁰

»[...] Der Föhrensteig ist als Pascherpfad bekannt.«²¹

Noch heute gibt es im Hüttengrund einen Röhrensteig. May veränderte für den VERLORNEN SOHN lediglich den Anfangsbuchstaben – aus Röhrensteig wurde Föhrensteig.²²

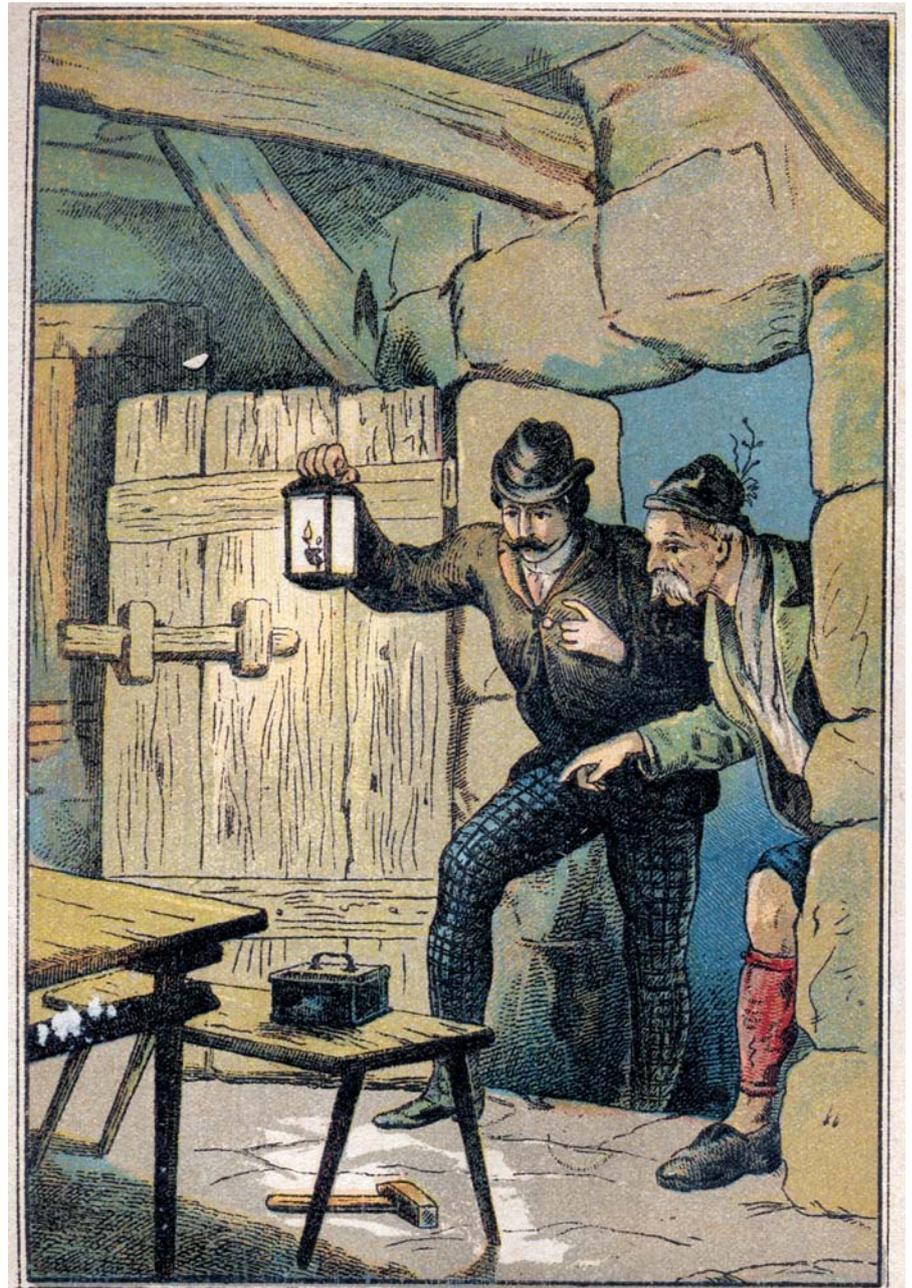
Obwohl der Hüttengrund niemals namentlich in Mays Werk auftaucht, wurde dort dennoch seine schriftstellerische Einfallskraft immens ange-regt. Bei Otto Sebastian lesen wir:

»Im Jahre 1845 wurde auch der Betrieb der alten Gifthütten im Hüttengrund wieder aufgenommen, [...]. Diese Hütten befanden sich [...] oberhalb der Hüttenmühle und so wurde auch ein Teil des gewonnenen Arsenkies an Ort und Stelle zu dem ärgsten metallischen Gift, dem Arsenik, verarbeitet. [...] Die Besorgnis, daß die Giftbereitung die Luft vergifte und so für Menschen, Tiere und Pflanzen schädlich sei (in den Gifthütten arbeitet man stets mit verbundenem Mund und

verbundener Nase), veranlaßte den damaligen Badebesitzer Beckert, eine Petition gegen die Giftbereitung im Hüttengrunde an den Landtag einzureichen, [...].«²³

Wer denkt hierbei nicht an die mit Quecksilber geschwängerte Luft im THALE DES TODES? Der bergige Hüttengrund wird von Karl May verlegt ins amerikanische Arizona: »Keine Spur eines Baumes, eines Grashalmes! Todt, todt und abermals todt war Alles rings umher.«²⁴

Wir kehren zurück nach Deutschland. Mays WEG ZUM GLÜCK spielt in Oberbayern. In Hohenwald, der



Ein Kästchen lag auf der Bank.
(W.z.G.30)

Farbillustration aus DER WEG ZUM GLÜCK (Dresden 1886–1888).

kundige Leser wird unschwer Hohenstein erkennen, besitzt der Dorfschulze und Silberbauer Konrad Clauß (!) eine Mühle, welche ebenfalls der »Klausmühle« nachempfunden ist, auch das Forsthaus fehlt nicht:

»Er hatte einen heimlichen Befehl nach dem Forsthaus zu bringen. Als er sich dieses Auftrages entledigt hatte, war der Nachmittag so ziemlich vergangen, und da er für heut nun von dem König beurlaubt war, so beschloß er, sich heimlich in der Nähe des Wehres auf die Lauer zu legen, falls der Silberbauer vielleicht bereits am Tage dort Etwas zu suchen habe.«²⁵

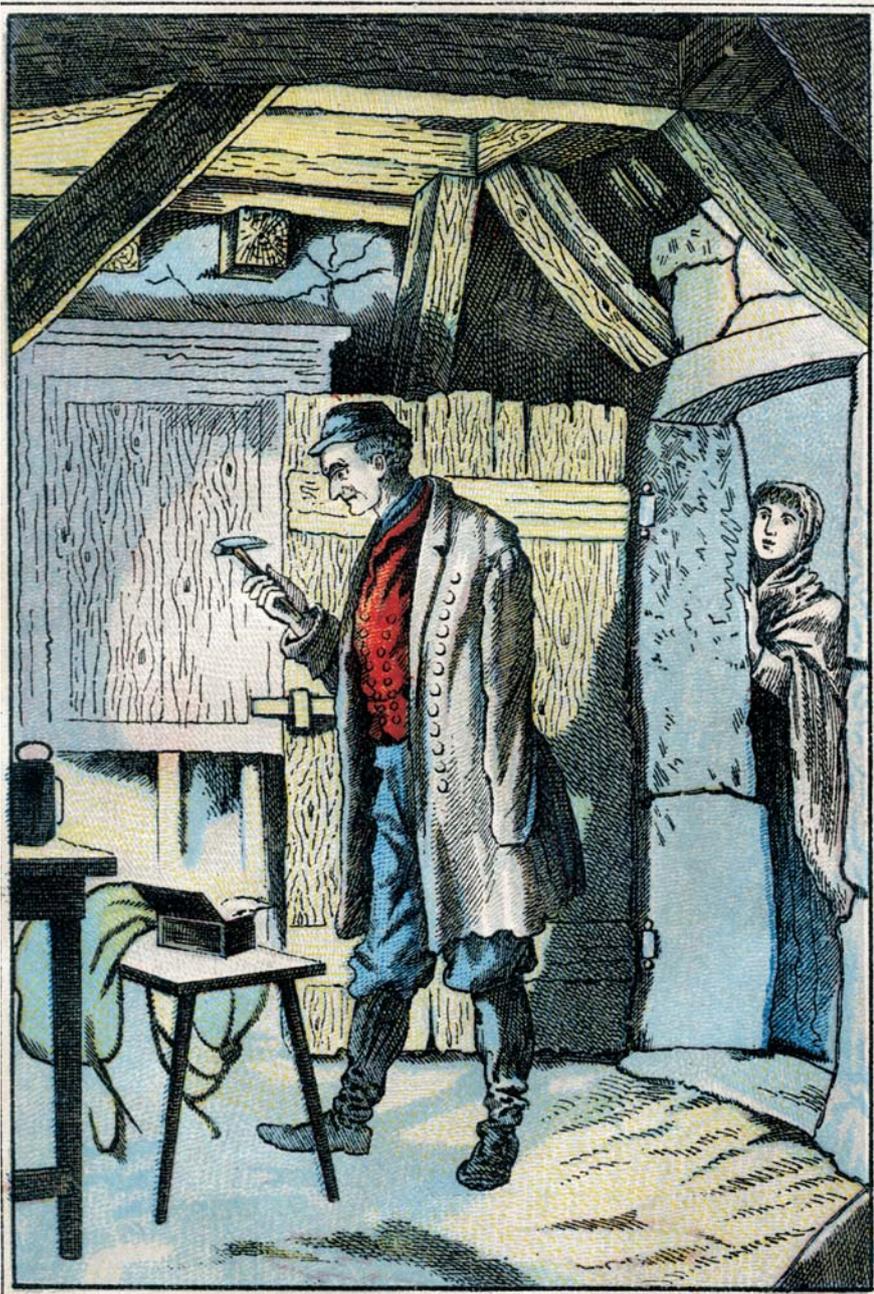
Hinter dem brausenden Wasser des Mühlenwehres fehlt selbstverständlich auch nicht die kellerähnliche Räumlichkeit:

»Als sie sich ungefähr in der Mitte des Wehres befanden, sahen sie eine hölzerne Thür, welche mit einem eben solchen Riegel verschlossen war. Sie schoben ihn zurück und öffneten. Ein kleiner, dunkler Raum blickte ihnen entgegen. Er war beim Bau des Wehres hohl gelassen und mit der Thür versehen worden. Sie traten ein.

Das unterirdische Cabinet war nicht groß, vielleicht viertelhalb Ellen hoch, sechs Ellen breit und drei Ellen tief. Darinnen befand sich zunächst ein schrankähnliches Möbel, welches verschlossen war, sodann eine Bank, ein Tischchen.«²⁶

In diesem Cabinet hält der Mühlenbesitzer Konrad Clauß sein Mordwerkzeug und Diebesgut versteckt. Und hier wird Mays skurriler Humor erkennbar, denn mit dem Namen »Konrad Clauß« hat es eine besondere Bewandnis. Es gab damals in Hohenstein eine sehr prominente Persönlichkeit, die tatsächlich so hieß. Conrad Clauß war ein wohlhabender Bankier, der eine Wechselstube besaß. Er stiftete 1882 die erste Kinderbewahrungsanstalt und wurde später Ehrenbürger.²⁷ Noch heute ist nach ihm eine Straße benannt.

Was Mays makabern Humor im WEG ZUM GLÜCK betrifft, so war er auch gegen seine eigene Familie gerichtet. Den Herren Selbmann und Schöne (mit ihnen war May ver-



Er betrachtete den Hammer.
(W. z. G. 45.)

Farbillustration aus DER WEG ZUM GLÜCK (Dresden 1886–1888).

schwägert) setzte er ein zweifelhaftes Denkmal, indem er beide ermorden ließ. May, der sich in einer Tretmühle befand, wöchentliche Fortsetzungen für mindestens zwei Romane abzuliefern hatte, versuchte sich offensichtlich beim Schreiben mit derben Späßen bei Laune zu halten. Hierbei wird deutlich, dass in seinem Werk nicht nur heimatliche Regionen, sondern auch reale Personen gespiegelt auftauchen.

Wer sich davon überzeugen möchte und einmal nach Hohenstein-Ernstthal reist, dem sei unbedingt ein Besuch in den idyllischen, anmutigen Hüttengrund empfohlen, um auf den Spuren Karl Mays zu wandeln. Die ›Klausmühle‹ ist fast täglich geöffnet und lädt den Wanderer zu einer kulinarischen Rast ein.

Ralf Harder

Dieser Beitrag erschien erstmals in DER BEOBACHTER AN DER ELBE, Nr. 5, Radebeul 2005, und wurde für diese Ausgabe aktualisiert. Ich danke Kerstin Harder, Wolfgang Hallmann, Harald Mischnick, Ekkehard Fröde sowie Michael und Petra Ehrt, die mich bei den Recherchen unterstützt haben.

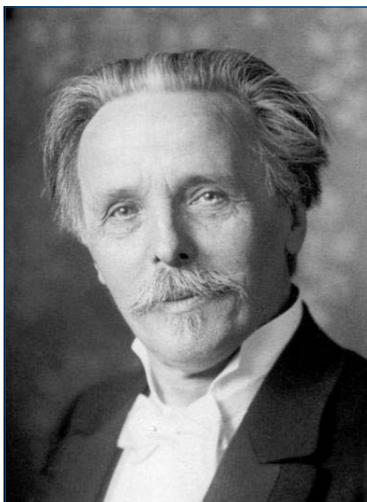


Damals wie heute kann in der ›Klausmühle‹ ausgiebig gefeiert werden. Farbillustration aus DER WEG ZUM GLÜCK (Dresden 1886–1888).

„König Ludwig lebe hoch!“

(W.z.G.40)

- 1 Otto Sebastian: ENTSTEHUNG UND ENTWICKLUNG DER BERG-STADT HOHENSTEIN, Hohenstein-Ernstthal 1927, S. 251.
- 2 Vgl. R. Richard Hommel: CHRONIK VON OBERLUNGWITZ, Hohenstein-Ernstthal 1935, S. 33.
- 3 Karl May: DER GICHTMÜLLER. In: WELTSPIEGEL, 3. Jg., Dresden 1879, Nr. 37, S. 590.
- 4 Karl May: DIE JUWELENINSEL. In: FÜR ALLE WELT!, vormals ALL DEUTSCHLAND!, 5. Jg., Stuttgart 1881, Nr. 27, S. 421.
- 5 Otto Sebastian, ENTSTEHUNG UND ENTWICKLUNG DER BERG-STADT HOHENSTEIN, wie Anm. 1, S. 240.
- 6 Vgl. R. Richard Hommel, wie Anm. 2, S. 78..
- 7 Ebd., S. 80.
- 8 Albert Schiffner: HANDBUCH DER GEOGRAPHIE, STATISTIK UND TOPOGRAPHIE DES KÖNIGREICHES SACHSEN. Leipzig 1839. S. 483.
- 9 Vgl. »ICH«, KARL MAY'S GESAMMELTE WERKE, Bd. 34, Kartentext, hinten: »Umgebung von Hohenstein-Ernstthal«.
- 10 Karl May: DER VERLORNE SOHN ODER DER FÜRST DES ELENDS, Dresden 1884–1886, S. 811.
- 11 Ebd., S. 852.
- 12 Ebd., S. 503.
- 13 Ebd., S. 574.
- 14 Karl May: MEIN LEBEN UND STREBEN, Freiburg [1910], S. 24.
- 15 Vgl. Hans-Dieter Steinmetz: DER GEHEIMNISVOLLE OBERFÖRSTER. AUF DER SUCHE NACH ADOLPH VON AURICH (1797–1869). In: KARL-MAY-HAUS INFORMATION, Nummer 33, Hohenstein-Ernstthal 2018, S. 4–30.
- 16 Dieter Sudhoff/Hans-Dieter Steinmetz: KARL-MAY-CHRONIK, Bd. 1, Bamberg/Radebeul 2005, S. 26.
- 17 Peter Richter/Uwe Neßler: BILDER AUS ARDISTAN. KARL-MAY-STÄTTEN IN SACHSEN. In: S-KMG Nr. 61–63, 1886, S. 54.
- 18 Vgl. Ralf Harder: DIE KLAUSMÜHLE IM HÜTTENGRUND (Erstfassung). In: DER BEOBACHTER AN DER ELBE, Nr. 5, Radebeul 2005, S. 17.
- 19 Zur Forsthaus-Thematik vgl.: Klaus Eggers: NAPOLEON UND OBERFÖRSTER. AUF DER SPUR DES BIOLOGISCHEN GROßVATERS. In: JB-KMG 2017, Husum 2017, S. 39–66.
- 20 Karl May: DER VERLORNE SOHN, wie Anm. 10, S. 717.
- 21 Ebd., S. 712.
- 22 Vgl. Klaus Ludwig: BIOGRAPHISCHES IN KARL MAYS LIEFERUNGSROMAN »DER VERLORNE SOHN«, Sonderheft der KMG, Nr. 116, Hamburg 1998, S. 33.
- 23 Otto Sebastian, ENTSTEHUNG UND ENTWICKLUNG DER BERG-STADT HOHENSTEIN, wie Anm. 1, S. 11f.
- 24 Karl May: DEUTSCHE HERZEN, DEUTSCHE HELDEN, Dresden 1885–1888, S. 1424.
- 25 Karl May: DER WEG ZUM GLÜCK, Dresden 1886–1888, S. 731.
- 26 Ebd., S. 707.
- 27 Otto Sebastian, ENTSTEHUNG UND ENTWICKLUNG DER BERG-STADT HOHENSTEIN, wie Anm. 1, S. 263f.



Über 50 Jahre Forschung zu Person, Werk und Wirkung Karl Mays haben die Karl-May-Gesellschaft zum Sammelpunkt aller ernsthaft an Karl May Interessierten gemacht. Werden Sie jetzt Mitglied!

Karl-May-Gesellschaft e.V.
GF Hartmut Wörner
Mittlere Uferstraße 105/1
73614 Schorndorf
geschaeftsfuehrer@karl-may-gesellschaft.de

»Ich ging den Leichenweg hinab«

Die so genannte Urszene und die Spaltung des menschlichen Erinnerungsvermögens

Der angesehene Karl-May-Biograf Hans Wollschläger stellte im JAHRBUCH DER KARL-MAY-GESSELLSCHAFT 1972/73 seine apodiktische These auf, die Mutter Karl Mays habe ihrem Sohn die Mutterliebe verweigert, ja ihn geradezu vernachlässigt, denn sie habe einen Liebhaber im Geburtshaus empfangen, und begründete seine Urszenentheorie mit gewissen Passagen aus MEIN LEBEN UND STREBEN.

Seinerzeit war Karl May in der damaligen DDR noch nicht wohlangesehen und die Karl-May-Stätten zur Nachprüfung schwer zugänglich.

Im Jahre 1987 konnte ich erstmals das Haus Niedergasse 122, heute Karl-May-Straße 54, sehr eingehend besichtigen und zu dessen Geschichte auch den leider im gleichen Jahr verstorbenen dortigen Karl-May-Forscher Adolf Stärz befragen. Da sich unterdes leichte Veränderungen der Baulichkeit durch Hinzufügung von eigentlich dorthin nicht gehörigen Dachgauben ergeben haben, möchte ich an dieser Stelle meinen »Be-fund« vom April 1987 einfügen:

»Hinauf nach der Wohnstube«

Die Haustür öffnet sich nach innen auf einen mehrere Meter langen, schmalen, fensterlosen Gang, der zu Karl Mays frühen Kindesjahren bestenfalls schwach beleuchtet gewesen sein kann. Er mündet auf einen kleinen Flur. Gegenüber führt eine Tür dorthin, wo sich einst die Mangel befand. Ob diese in einem wirklichen festen Anbau untergebracht war oder in einem, wie die alten Fotos vermuten lassen, schlichten Bretterschuppen, ist im Endeffekt minder wichtig. Möglicherweise befand sich dort auch damals schon jene Anlage, die woanders samt ihrem herzförmigen Loch in der Tür im Hinterhof lokalisiert wird. Auf baupolizeiliche Anordnung hin mussten bei der Herrichtung für Museumszwecke hier Toiletten und Waschbecken eingesetzt werden. Ansonsten wurde fast nichts verändert, allerdings mussten, ebenfalls aufgrund Anordnungen der Baupolizei, zwei anfänglich sekundär scheinende Änderungen vorgenommen werden, auf die ich gleich zurückkomme. Einige Dezimeter rechterhand der Einmündung des genannten Ganges ist die Eingangstür jenes Zimmers angesetzt, in welchem Karl

Mays Großmutter lebte. Der Fußboden besteht aus Bohlen; zwei ladenbewehrte Fenster haben den Ausblick auf die Straße zu ermöglichen. Dicke Balken stellen die Zimmerdecke dar. Ein Herd wird wohl nicht in dieser Stube gestanden haben. Wahrscheinlich führte die Großmutter keinen eigenständigen Haushalt mehr, sondern teilte mit ihren Nachkommen nicht nur das Haus, sondern auch den Esstisch. Der heutige Mensch mit etwas mehr als durchschnittlicher Länge muss nicht nur bei dieser Tür den Kopf sehr einziehen.

Direkt gegenüber der Tür jenes Zimmers nimmt die Treppe in die oberen Etagen ihren Anfang, nicht etwa eine Stiege, sondern aus Platzgründen eine sehr steile im Uhrzeigersinn zu erklimmende hölzerne Wendeltreppe. Zuerst lehnen sich die schmalen Stufen an die linke Treppenhauswand an, dann an die Rückfront, wobei sie ein Fenster passieren, dessen rechtes unteres Viertel vom Treppenunterbau verdeckt wird, danach an die rechte Wand. Alle Stufen münden von unten aus gesehen rechts in einen starken, sich bis ins Dachgeschoss hinziehenden runden hölzernen Pfeiler. Sie sind nicht etwa durchgehend und massiv, sondern bestehen aus einzelnen Bohlen und lassen sehr viel Durchblick zwischen den Tritten zu. Zu Karl Mays Zeiten bot der Pfeiler die einzige ununterbrochene Möglichkeit, sich treppauf oder treppab festzuhalten, denn der heute linkerhand angebrachte Handlauf ist erst 1985 bei der Rekonstruktion auf baupolizeiliche Anordnung hin der Sicherheit der Besucher wegen angebracht worden. Adolf Stärz erinnerte sich, dass diese Stufen bereits die zweiten Nachfolger der ursprünglichen gewesen seien, die genauso ausgesehen hätten und an der gleichen Stelle angebracht, jedoch jeweils in einen sehr desolaten Zustand geraten wären. Das Treppenhaus selbst habe seine ursprüngliche Gestalt behalten. Ekkehard Fröde berichtete mir in der Zwischenzeit, dass die 1985 vorgefundenen Stufen niedriger gewesen seien und deswegen die Wendelung der Treppe auch einen anderen Gradwinkel gehabt habe. Nichtsdestotrotz wären die Stufen Anfang der 1840er Jahre für Erwachsene leichter zu erklimmen gewesen; erstens waren die Menschen kleiner mit anderer Schrittlänge, zweitens kannte man noch keine DIN für alles und jedes, und 14 Stufen zwischen den Etagen von Gebäuden galt noch lange nicht als Beinahe-Norm.

Im ersten Obergeschoss findet man zum Treppenhaus hin offen einen kurzen, schmalen Flur vor, aus dem die Weiterführung der Treppe scharf rechterhand abzweigt. Fast genau gegenüber den ersten Stufen führt die einzige Tür dieser Etage in einen ungefähr L-förmigen Doppelraum. Adolf Stärz behauptete seinerzeit mir gegenüber, der Webstuhl solle im hinteren, wegen des Treppenhauses nur halb so breiten, Teil der Stube, gestanden haben, denn das dortige einzige Fenster, ein doppeltes, sitzt in der Hinterfront, die zugleich die Südseite ist, während man im Raumteil zur Straße hin das einstige ›Wohnzimmer‹ zu vermuten habe. Noch 1987 ging der Blick über freies Feld in Richtung des neuen Ernstthaler Friedhofes. Nur hier, an der Südseite, könne man so lange wie möglich bei Tageslicht arbeiten und an künstlicher Beleuchtung sparen. Die Stube hat auch drei Fenster zur Straße hin, allerdings naturgemäß auch weit kürzeren und auch

noch durch die gegenüberliegenden Hausecken verringerten Tageslichteinfall. Der Raum war nirgends durch Wände unterteilt; Wohn- und Arbeitsbereich gingen ineinander über. Das war nach Meinung von Adolf Stärz des langen Webstuhls wegen auch sehr praktisch. Später teilte mir Ekkehard Fröde jedoch mit, dass der Webstuhl mit Blickrichtung gen Nordwesten gestanden haben müsse. Bei der Rekonstruktion des Hauses ab 1985 habe man die tiefen Einkerbungen eines schweren Webstuhls im Fußboden der ersten Etage im straßenseitigen Bereich vorgefunden. Davon wusste Adolf Stärz offensichtlich nichts.

Auf dem Weg zum zweiten Obergeschoss führt die Treppe erneut an einem Fenster vorbei, berührt dieses aber so ungünstig, dass fast die gesamte untere Hälfte verdeckt ist und daher als natürliche Lichtquelle ausfällt; deswegen herrscht hier auch bei Tageslicht eine eher dämmrige Beleuchtung. Der winzige Flur in jener Etage unterscheidet sich nicht von jenem eine Etage tiefer, und auch die Tür befindet sich an der gleichen Stelle wie unten. Diese Etage allerdings ist in zwei Räume unterteilt. Die Zwischentür öffnet sich vom größeren in das kleinere Zimmer mit Blick nach Süden. Sie sitzt auf einer eingefügten Schwelle auf; dadurch wird deren Durchlass niedrig. Der größere Raum war laut Adolf Stärz, der das Haus schon vor 1985 auch von innen kannte, das Schlafzimmer der Kinder, der kleinere jenes der Eltern. Im Jahre 1987 war im ersteren die Weberstube zu besichtigen.

Die letzte Treppenwindung führt in das Dachgeschoss. Der dortige Flur war anders gestaltet als die unteren, denn von ihm aus gingen zwei Türen in

Jahrbuch der Karl May Gesell- schaft 1972/73

Das JAHRBUCH DER KARL-MAY-GESELLSCHAFT 1972/73 mit Hans Wollschlägers groß-angelegte tiefenpsychologische Charakteranalyse Mays.

Räumlichkeiten, eine an der rechten Schmalseite in ein vermutlich winziges Gelass, einst vielleicht Lagerraum. An der zu den Etagen darunter korrespondierenden Stelle kam man durch eine Tür in einen kleinen Raum, hier unter der Dachschräge, seinerzeit im April 1987 mit Ausrüstungsgegenständen aus dem Buschgespenst-Film geradezu vollgestopft, so dass von den vielzitierten Taubenfluglöchern nichts zu sehen war. Gegenüber der Tür zum einstigen Dachboden war der Flur mit einem Geländer abgesichert worden, das allerdings als Kindersicherung erst nachträglich eingebaut wurde, denn die zuvor einzig vorhandene, authentische, kaum handbreit hohe Schwelle stellte eine Gefährdung für unvorsichtige Besucher dar.

Alle Türen waren mit vorgeblendeten Holzbalken umkleidet, darunter aber befand sich ebenfalls Holz, wahrscheinlich sogar das originale; Balken durchziehen im Fachwerkstil auch das Treppenhaus.

Von der Möblierung zu Karl Mays Zeiten scheint kein Detail bekannt zu sein. Standen etwa auf den win-

zigen Fluren beziehungsweise Treppenabsätzen wegen Platzknappheit in den Zimmern auch noch Truhen, Laden oder Schränke?

Die Treppe wird auch von Leuten, die über gutes Augenlicht verfügen, als sehr steil empfunden. Der heutige Besucher kann mittels des Handlaufes relativ bequem treppauf oder treppab gelangen; dem Knaben Karl stand solch Luxus nicht zur Verfügung. Ich – da selbst schwer sehbehindert mit starker Kurzsichtigkeit, Astigmatismus sowie Gesichtsfeldeinschränkung – habe mich in seine Lage versetzen können. Sollte er überhaupt imstande gewesen sein, zu laufen und allein die Treppe zu bewältigen, so wird er sich am Pfeiler festgehalten haben, den man besser als eine glatte Wand mit der Hand umgreifen kann; man muss aber berücksichtigen, dass die Stufen zum Pfeiler hin naturgemäß immer schmaler werden. Der kleine Karl, zeitweise zusätzlich gehandicapt durch seine funktionelle Blindheit, müsste also sehr langsam Stufe um Stufe bewältigt haben, treppab noch viel langsamer als treppauf,



Das Foto entstand vor dem Karl-May-Geburtshaus in Ernstthal. Die Bergstraße, vormals Leichenweg, auf der linken Seite durch Häuser und Trinitatis-Kirche verdeckt, ist nicht erkennbar.

denn er musste sich mit dem Fuß erst den Punkt ertasten, auf den er diesen als Nächstes setzen konnte, und möglichst gleichzeitig die Breite der Stufe. Das wandseitige Herunterlaufen ist aber auch nicht sehr viel mehr sicherheitgebend, da dort die Hand nirgends fest zupacken kann und außerdem zwei Fenster die Außenwand unterbrechen, die bestimmt nicht ständig geschlossen waren. Ich neige zu der Auffassung, dass der Knabe die Treppe nicht allein bewältigen konnte, sondern immer getragen werden musste, bestenfalls sich Stufe um Stufe sitzend herunterlassen konnte, wohl nachdem dessen Versuche, damit zurechtzukommen, mit schweren Stürzen, Schmerzen und Angstgeschrei geendet hatten.

Einen dumpfen Eindruck vom Empfinden des Kindes vermitteln eventuell die Beschreibungen der Treppenhäuser im Innern des Tempelturmes von Ussula sowie in den Friedensengeln am Pass El Chatar sowie am Maha-Lama-See¹. Vielleicht musste das Kind, so dieses überhaupt laufen konnte, beim Versuche, die-

ses zu bewältigen, im Ernstthaler Treppenhaus genauso begleitet werden wie Kara Ben Nemsi im finsternen Innern des Tempelturmes zu Ussula von Taldscha und der Priesterin, die in dieser Szene Stellvertreterfunktionen für Mutter und Großmutter² hätten. Aus einem der Südfenster dieses oder vieler anderer Häuser in Ernstthal hätte der Knabe zwar nicht über Nieder- und Oberardistan Richtung Dschinnistan blicken können, so aber doch über Oberlungwitz sowie Nieder- und Oberwürschnitz nach den Höhen des Erzgebirges, ganz abgesehen davon, dass sich in der Nähe auch der Ort Ursprung³ befindet.

Ernstthal liegt im hügeligen Erzgebirgsvorland. Das Terrain steigt von Süden nach Norden stark an; den Aufstieg vom Markt zum ehemaligen Friedhof via Leichenweg alias heute Bergstraße⁴ muss man als ziemlich steil bezeichnen; solche Höhenunterschiede sind aber in diesem Gebiet nicht unüblich. Auch der Markt ist am Nordende um einiges höher gelegen als am Südende. Aus den Nordfenstern des Geburtshauses kann



Das Foto entstand am Standort des einstigen Selbmann-Hauses. Die Einmündung der Bergstraße deutlich zu sehen. Von dort ist eine direkte Überquerung des Marktes – damals wie heute – möglich.

man direkt zur östlichen Seite des Markts blicken. Die Familie wohnte nun laut Karl May, zumindest im Selbmann-Haus, in der ersten Etage. Die Häuser der damaligen Westseite des Markts waren unter dem Dach nur zweigeschossig. Da in früheren Zeiten die Eigentümer von Mietshäusern sehr häufig in deren Parterre zu wohnen pflegten, dürften die Mays im Knobloch-Haus ebenfalls in der ersten Etage gelebt haben, was für den kranken Knaben im Endeffekt bequemer war, da er innerhalb des Wohnbereiches keine Treppen mehr bewältigen musste und dies für Mutter und Großmutter weniger Aufwand und Hilfestellung bedeutete. Neue Forschungsergebnisse belegen, dass das Knobloch-Haus das größte jener drei Gebäude war, in denen Karl May seine Kindheit und Jugend verlebte.

Um sich bewusst an die Zeit im Geburtshaus erinnern zu können, war Karl May seinerzeit einfach zu jung. Wenn überhaupt, hatte er sehr punktuelle, aber prägende Erfahrungen machen können oder müssen. Im Alter kommt die Erinnerung an die Kindheit zurück; sie wird aber genauso wenig linear aufgebaut gewesen sein wie der Handlungsfaden von Mays Kolportageromanen. Jeder, der in seiner Kindheit häufig umgezogen ist, wird Schwierigkeiten haben, kleinste Erinnerungen aus irgendeinem Zimmer einem bestimmten Haus zuzuordnen. Ich kann da nicht mitreden, da ich vom zweiten bis in das elfte Lebensjahr immer im gleichen Haus wohnte. Aus meinen dritten und vierten Lebensjahr verfüge ich nur über zwei oder drei kleine, sehr punktuelle, aber visuelle Erinnerungssequenzen. Welches Kind hat schon früh genug den Kalender und die Uhr kennen gelernt, um seine Erinnerung auch im Alter korrekt einordnen zu können? Wenn er eine genaue Zeit weiß, so ist sie ihm irgendwann mitgeteilt worden.

»Fort, fort, fort!«

Wie wir wissen, hat May seine Großmutter sehr mystifiziert und seine Mutter sogar als »Heilige« geschildert. Hans Wollschläger vermutete in letzterer eine Deckerinnerung für eine sehr unerfreuliche Erfahrung mit ihr. Mit ihr? Musste Karl May nicht Mutter und Großmutter glorifizieren, weil zu verhindern war, dass das wahre Wesen des Vaters erkenntlich wurde, auch weil 1910 noch genügend Leute lebten, die seinen Vater gut gekannt hatten, vor allem Mays Schwestern? Musste er nicht den Vater so umfassend wie möglich schonen, um dessen nicht sonderlich guten Ruf in der Vaterstadt nicht noch mehr zu beschädigen? Trotzdem beschreibt er ihn zwischen den Zeilen überdeutlich als gutgläubig naiv, gleichzeitig aber querköpfig, cholerisch und in der Wut brutal⁵. Heinrich August schlug seine Kinder in

einer Zeit, in der Schläge als Erziehungsmethode für Kinder normal waren und von diesen als selbstverständlich betrachtet wurden, offensichtlich übermäßig oft, willkürlich und grausam. Möglicherweise kam auch Christiane Wilhelmine nicht immer ungeschoren davon.

May schreibt mit Recht, dass seine Kindheit mit der Rückkehr aus Dresden nach der erfolgreichen Behandlung endete. Krank, arbeitsunfähig und als einziger Junge unter den Kindern war er jemand, auf den der Vater unbedingt Rücksicht nehmen und, aufgrund der Möglichkeit, in Dresden behandelt zu werden, auch finanziell alles für ihn tun musste. Entsprechend hoch waren die väterlichen Anforderungen an den geheilten Knaben, der von nun an voll belastbar zur Ernährung der Familie aktiv beitragen konnte und musste und außerdem sämtliche übersteigerten Erwartungen des Vaters zu erfüllen hatte. Der Knabe hatte nicht nur mit der Familie Geld zu verdienen, sondern sich auch jung als Mann zu bewähren, sprich, Vater May drillte ihn, nicht nur zum Soldaten, sondern auch zum Kinderarbeiter mit knapper Freizeit und vermutlich wenigen wirklich dauerhaften Beziehungen zu Gleichaltrigen. Deswegen wird der kleine Karl seine Fantastereien an der Kirchentür gegenüber Jungen seiner Altersstufe in bester Erinnerung behalten und später verklärt haben. Der Stoff dazu dürfte nicht aus Märchenbüchern, sondern aus dem von ihm beklagten Literaturwust und später den Räuberromanen der Leihbibliothek gestammt haben. Interessanterweise war ja die märchen-erzählende Großmutter die Mutter des Vaters, konnte demzufolge das, was ihr Sohn bei ihrem Enkel anrichtete, mildern, vielleicht sogar einen Ausgleich schaffen.

Von ihrem Sohn, Karls Vater, redete das Ortsgerücht noch 1987, die Mutter sei die wahre Ernährerin der Familie gewesen, während der Vater »alles durch die Gurgel gejagt« habe. Dass Heinrich August seinen Beruf nicht gar zu sehr liebte, berichtet ja sogar sein Sohn. Sein von Karl geschilderter Jähzorn könnte durch exzessive Schnapssauferei noch vergrößert worden sein. Betreffs übermäßigen Alkoholgenußes in der Öffentlichkeit scheinen sich die bekannten Akten jedoch auszuschweigen.

Das Verhalten des Vaters prägte die Jugend Karls ebenso wie die Großmutter, während die Mutter sehr positiv verehrend geschildert wird, obwohl er einmal schlimme Worte aus ihrem Munde hörte:

»Ich ging den Leichenweg hinab, über den Markt hinüber und öffnete leise die Tür unseres Hauses, [...]

»Wie siehst du aus! Schnell wieder fort, fort, fort! [...]«⁶

Hans Wollschläger meint jedoch, dass jene Worte nicht Karl, sondern einem von ihm postulierten Geliebten der Mutter gegolten hätten. Dem ist nun unter

Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse nachzugehen.

Wollschläger führt an, dass sich die von ihm so genannte Urszene nicht im Jahre 1869 abgespielt haben könne. Tatsache ist, dass in der Umgebung Ernstthals seinerzeit keine kriminelle Niederbrennung eines Hau-

ses aktenkundig wurde und damit auch kein Vorwurf einer Straftat polizeilicherseits. Für den Zeitraum 1858 bis 1866 ist eine Akte im Sächsischen Staatsarchiv Chemnitz vorhanden⁷, in der genau beschrieben wird, wo in den Schönburgischen Receßherrschaften Feuer entstand, wieviele Häuser betroffen waren, ob Brand-



Der Ernstthaler Markt. Damals wurde der Platz noch nicht von einer Straße gesäumt. Das Foto entstand an der Einmündung des ehemaligen Leichenwegs, heute Bergstraße. Rechts im Bild, wo sich das grüne Gebäude befindet, stand einst das Selbmann-Haus. Eine direkte Überquerung des Marktes zum Wohnhaus der Eltern Karl Mays war problemlos möglich.

stiftung vorlag, und wenn ja, durch wen. Sie berichtet auch von Schadensereignissen in Hohenstein. Der Name Karl May ist hierin nicht enthalten.

Der kleine Brand in Hohenstein am 3. Februar 1861 ist durch Unvorsichtigkeit eines elfjährigen Kindes im Umgang mit Zündhölzern im gemeinsamen Bett (!) der Kinder entstanden. Bei einem Großbrand in Hohenstein am 17. Dezember 1864, der zehn Häuser in Mitleidenschaft zog, wird »dolose«, also absichtliche, Brandstiftung ausgeschlossen. Brände mussten seinerzeit gemäß einer Verordnung der Königlichen Kreisdirection Zwickau vom 10. August 1857 stets an das Justizamt, zuständig war für Ernstthal Hinterglaucho, als zuständige Criminalbehörde gemeldet werden, das über die Einleitung einer Untersuchung zu entscheiden hatte.

Dieses Ergebnis schließt jedoch ein böswillig durch Ortstratsch gestreutes Gerücht nicht aus, das nicht aktenkundig wurde, da sich die Gendarmerie und der Stadtrath über Klatsch erhaben zu fühlen hatten, besonders aus sattsam bekannter Quelle vom Schläger der »Lügenschmied«. Eventuell kann man über mögliche Verdächtigungen an die Adresse Karl Mays etwas in den Akten von Polizei, Feuerwehr oder Justizamt Hinterglaucho finden. Im Jahre 1869 ereignete sich in Lichtenstein ein großer Stadtbrand, den man unmöglich mit der Einäscherung eines einzelnen Hauses gleichsetzen kann; da Karl May nur etwas von einem brennenden Haus schreibt, ohne Aktivitäten der Feuerwehr zur Rettung von Menschenleben oder Hab und Gut, kommt auch Gebäudeleerstand infrage. Die Chroniken von Hohenstein und Oberlungwitz schweigen sich im infragekommenden Zeitraum Feuersbrünste bei Einzelgebäuden betreffend aus. Ob dieses Ereignis in Langenberg oder Wüstenbrand Wiederhall gefunden haben mag, kann vielleicht noch festgestellt werden.

Bisher setzte die Forschung den in diesem Zusammenhang von Karl May erwähnten Steinbruch mit jenem nahe der Karl-May-Höhle gleich. Ein anderer Steinbruch jedoch befindet sich dem alten Ernstthaler Friedhof sehr nahe, östlich unterhalb des jetzigen Berggasthauses auf dem Pfaffenberg am Anton-Günther-Weg. Von dort aus ist der Weg zu Markt und Kirche ein sehr kurzer.

Weiterhin postuliert Wollschläger, dass die angebliche Urszene sich in voller Länge so wie beschrieben ereignet habe, allerdings viele Jahre vor 1869 und mit Karl als nur passivem, lauschenden Zuhörer. Seine Rekonstruktion der Örtlichkeit liest sich folgendermaßen:

»Wer in Ernstthal den Leichenweg hinab kam, mußte nicht über den Markt hinüber gehen, um in das Haus neben der Kirche St. Trinitatis zu gelangen, in

dem die Familie May seit dem April 1845 wohnte; er musste es aber tun, wenn es ihn weiter geradeaus in die Niedergasse zog, auf das Haus zu, in dem May geboren wurde und seine frühe Kindheit verbrachte.«⁸

Wollschläger postulierte, dass der kleine Karl 1844/45 die Lauscherfahrung machte, seine Mutter habe ihre Zuneigung von ihm abgezogen und »einen Geliebten gehabt«. Seine Ausführungen sorgten seinerzeit für großes Aufsehen und Dispute, werden aber bis heute immer noch bei Veröffentlichungen herangezogen, obgleich sie der Örtlichkeit wegen nicht stimmen können und man sich zudem fragt, ob ein Kind in diesem Alter imstande ist, das Geschehene in seiner Bedeutung korrekt zu erfassen. Wie bereits erwähnt, herrscht im Ernstthaler Stadtgebiet ein bedeutendes Nord-Süd-Gefälle. Vom ehemaligen Friedhof oberhalb der Obergasse, heute Hohe Straße, über den Markt in die Niedergasse hat man eine ziemliche Strecke abschüssigen, unterschiedlich gut gangbaren Weges, zurückzulegen. Zu Mays Zeiten war er vermutlich ungepflastert und vielleicht sogar steinig.

»über den Markt hinüber«

Wollte der kleine Karl irgendwann in den vierziger Jahren den Leichenweg hinab und über den Markt hinüber gehen, um zur Tür des Hauses zu gelangen, so musste er durchaus nicht in die Niedergasse wollen, denn über den Markt hinüber muss nicht mit »gerade hinüber« im mathematischen Sinne gleichzusetzen sein, sondern kann im normalen Sprachgebrauche ebenso gut »schräg hinüber« bedeuten, denn exakt geradeaus über den Markt in die Niedergasse kommt man bis heute vom Leichenweg her schon allein der Kirche wegen nicht, sondern muss in leichtem Bogen über ihn gehen und zudem eine diesen mit der Niedergasse verbindende Straße durchwandern, die allerdings seinerzeit noch zum Markt zählte. Wer den Leichenweg verließ, betrat automatisch den Markt, da alle Gebäude rechts und links zum Markt zählten und links nicht der Hintergasse, die heute Pölitzstraße heißt, zugeordnet waren.

»Wer in Ernstthal den Leichenweg hinab kam, mußte nicht über den Markt hinüber gehen, [...]« – diese Aussage Wollschlägers ist somit eindeutig falsch.

Von der Einmündung des ehemaligen Leichenwegs aus muss man sogar zwanzig Meter nach links gehen, um das Geburtshaus vollständig sehen zu können, unabhängig vom seinerzeitigen baulichen Umfang der Kirche. Wollte Karl May vom Leichenweg zum Wohnhaus gelangen, gleichgültig ob vor oder nach 1845, musste er entweder den Markt schräg überqueren oder sich, für ein krankes Kind, durch Hungersnot geschwächt, kaum des Laufens fähig, wahrscheinlicher, Halt suchend, so

weit möglich an den Hauswänden entlang tasten. Der Blinde orientiert sich durch das Tasten an Gegenständen; mit völliger Sicherheit ohne Hilfe geradeaus gehend einen großen, höchstwahrscheinlich unebenen, Platz überqueren zu können, dünkt mir für einen kleinen kranken Jungen unwahrscheinlich.⁹

Die Ortsbesichtigung des Geburtshauses nährt die Zweifel an Wollschlägers Urszenenrekonstruktion. Hätte Mays Mutter seinerzeit einen Geliebten gehabt und in ihr Schlafzimmer gelassen, so erhebt sich für die Nachtstunden automatisch die Frage nach dem Aufenthaltsort des Vaters. Tagsüber wäre kein Fremder der Aufmerksamkeit der Kinder entgangen. In jener Zeit, die für Wollschläger infrage zu kommen scheint, war die ältere Tochter bereits schulpflichtig und die jüngere, geboren am 28. Mai 1844, ein stark die Mutter beschäftigendes Kleinkind, das vielleicht noch nicht in der Nacht durchschlafen konnte. Außerdem musste jeder, der auf der Niedergasse in das elterliche Schlafzimmer wollte, an der Stubentür der Mutter des Mannes im Erdgeschoss vorbeischleichen, den Raum, in welchem die damals drei Kinder schliefen, durchqueren, über

jede knarrende Bohle vorinformiert und gewärtig sein, dass die Kinder etwas mitbekamen und sich ahnungslos gegenüber dem Vater verplapperten. Die Reaktion des rabiaten Vaters kann man sich durchaus vorstellen – und danach hätte er bestimmt seine Frau auch nicht zur Hebammenausbildung fahren lassen, bei der sie monatelang seiner Aufsicht entzogen war. Man muss im Kontext lesen, was May über den Ort des Geschehens sagt:

»Der Morgen graute. Ich ging den Leichenweg hinab, über den Markt hinüber und öffnete leise die Tür unsers Hauses, stieg ebenso leise die Treppe hinauf nach der Wohnstube und setzte mich dort an den Tisch. Das tat ich ohne Absicht, ohne Willen, wie eine Puppe, die man am Faden zieht. Nach einiger Zeit öffnete sich die Schlafkammertür. Mutter trat hinaus. [...]«¹⁰

Diese Szene kann sich so nicht im Geburtshaus zugetragen haben, wo Wohnraum und Elternschlafkammer in verschiedenen Etagen lagen, sondern nur in derselben Etage, also in der Mietwohnung. Die Raumaufteilung im Selbmann-Haus betrug ebenso wie im Geburtshaus 2 Stuben, 3 Kammern; die in der



Der Steinbruch oberhalb des ehemaligen Ernstthaler Friedhofs.

Niedergasse kann bis heute problemlos nachvollzogen werden. Das Knobloch-Haus hatte 4 Stuben und 6 Kammern. Zusätzlich waren in den beiden Häusern am Markt je eine Holzremise vorhanden, nicht jedoch in der Niedergasse 122¹¹. Die Begriffe ›Wohnstube‹ und ›Schlafkammer‹ sprechen für eine Lokalisierung in der ersten Etage des Selbmann-Hauses nebeneinander.

Nun stellt sich die Frage, ob die Dialoge, die sich in Mays Innern unauslöschlich eingepägt haben, wirklich aus einer einzigen langen Szene herkommen, oder ob nicht in der Erinnerung mehrere Ereignisse miteinander verlötet wurden. Die so einprägsamen Ausrufe »Fort, fort, fort!«, »Dieses Feuer, dieses Feuer!«, »Wie siehst du aus!« und »Ich darf dich nicht länger sehen« können aus verschiedenen aufwühlenden Gesprächen stammen und durchaus von mehr als einer Person gesprochen worden sein. Sie brauchen nicht einmal ausschließlich Karl May gegolten zu haben. Die komplette Szene, die May seiner Mutter im Gespräch mit ihm zuschreibt, kann man mit geringen Veränderungen verschieben zu einem Dialog oder Streit zwischen Mutter und Vater.

Dass der Tratsch Karl May böswillig eine Brandstiftung unterstellte, halte ich, wie bereits gesagt, für durchaus wahrscheinlich, zumal er betont, seinerzeit sehr unter dem Ortsklatsch gelitten zu haben, der damals wie heute für dieses und jenes einen Dummen sucht, der als Schuldiger herhalten muss. »Alle Leute sagen es!« – dieser Satz ist sehr aussagekräftig. Und »Wie siehst du aus!« spricht gewiss jede Mutter gegenüber ihrem Kind unzählige Male aus. Weiterhin ist eine, allerdings bestimmt nicht gerade gern erteilte, Zurückweisung der Mutter gegenüber Karl in einer Not-situation des Jahres 1869 sehr möglich:

»Wie siehst du aus! Schnell wieder fort, fort, fort! Nach Amerika hinüber! Dass man dich nicht erwischt! Wenn man dich wieder einsperrt, das überlebe ich nicht!«

»Fort? Warum?« antwortete ich.

»Was hast du getan, was hast du getan! [...]«¹²

Doch danach folgte in Wahrheit wohl nicht ein Bezug auf das Feuer, sondern: »Du wirst von der Polizei gesucht!«. Die Signale »Amerika«, »erwischt« und »wieder eingesperrt« passen genau in jene Zeit der sinnlosen Taten und Ortsveränderungen Mays. Im April 1869 hatte May jenen Brief geschrieben, in dem er seine Absicht bekundete, nach Amerika zu gehen¹³. Das war in die Zeit seiner psychisch-seelisch bedingten Gesetzeskonflikte gefallen. Außerdem sagt die Mutter ihrem Sohn ohne große Worte, dass sie ihn deckt:

»Um Gottes willen, laß dich nicht erwischen, vor allen Dingen nicht hier bei uns im Hause! Geh, geh! Ehe die Leute aufstehen und dich sehen! Ich darf nicht

sagen, dass du hier warst; ich darf nicht wissen, wo du bist. [...]«¹⁴

Warum sollte Karls Mutter zu einem Geliebten sagen: »Ich darf nicht wissen, wo du bist«? Die Formulierung in diesem Zusammenhang hat wenig Sinn. Vor allem wird durch die Leute deutlich, daß dieser Teil der Erinnerung nicht in der Niedergasse lokalisiert werden darf, wo Karl - oder ein hypothetischer Geliebter der Mutter - auch nicht von anderen Mitbewohnern des Hauses hätte gesehen werden können. In der Niedergasse 122 wohnten im Hause ja nicht Leute, sondern nur die Familie May. Karls Mutter handelte als Mutter, auch wenn ihre Worte den Sohn damals wie Keulenschläge trafen. Und sie musste so auch als Amtsperson handeln. Sie war ja städtisch verpflichtete Hebamme und damit in einer angesehenen Stellung, auf die sie Rücksicht zu nehmen hatte. Dadurch, dass ihr Sohn polizeilich gesucht wurde und sie ständig unangenehme Fragen des Gendarms, vielleicht sogar eine Drohung mit Amtsenthebung, wenn sie einen polizeilich Gesuchten beherbergt hätte, gewärtigen musste, war sie sowieso schon in eine prekäre Lage gekommen. Vielleicht verquirlten sich schon damals in Karls gestörter Seele aktuelle optische und akustische mit alten akustischen Erinnerungen zu einer unauslöschlichen Zurückweisung. Bezeichnenderweise schreibt May:

»Wenn ich mir Mühe gebe, mich auf jene Zeit zu besinnen, so ist es mir wie Einem, der vor fünfzig Jahren irgend ein Theaterstück gesehen hat und nach dieser Zeit noch wissen soll, was von Augenblick zu Augenblick geschah und wie die Kulissen sich verwandelten. Einzelne Bilder sind mir geblieben, doch so undeutlich, daß ich nicht behaupten kann, was daran wahr ist und was nicht. [...]«¹⁵

Damit relativiert er den vorherigen Dialog zwischen seiner Mutter und ihm und eröffnet die Möglichkeit, dass in ihm seine Erinnerung mehrere Ereignisse zusammenschob.

Nachweislich hat ihm in jener Zeit nicht die Mutter, sondern der Vater aktiv geholfen, was das schlechte Vaterbild der Kinderjahre sehr abgemildert haben dürfte. Das Tun seines Sohnes sprach den rebellischen Geist seines Vaters an, der anscheinend noch immer bereit war, dem Staat in welcher Form auch immer eine Nase zu drehen.

Zusammenfassend stelle ich fest, dass man der Deutung der vermeintlichen Urszene durch Wollschläger nicht zustimmen kann, allein weil die örtlichen Gegebenheiten und der Gesundheitszustand des kleinen Karl dagegen sprechen. Mays Mutter hatte keinen Geliebten, und die akustische Erfahrung ihres Sohnes stammt auch nicht in dieser komplexen Form aus Mays frühen Kindheitsjahren, sondern setzt sich aus in der

Erinnerung ineinander geflossenen einzelnen Ereignissen unterschiedlicher Zeiten und Bedeutungen zusammen.

Zur These von Wollschläger muss allerdings angemerkt werden, dass zum Zeitpunkt der Veröffentlichung das Geburtshaus nicht zugänglich war, erst recht nicht für einen Bürger der damaligen Bundesrepublik, dem auch das Forschen in Archiven sehr erschwert wurde. Eine Inaugenscheinnahme der Gebäude war für Wollschläger persönlich fast unmöglich. Trotzdem wäre eine sehr sorgfältige, ja sezierende, Textprüfung vonnöten gewesen. Die Beschreibung des Gebäudes in der vorgeblichen Urszene passt mit der des Geburtshauses überhaupt nicht zusammen.

MEIN LEBEN UND STREBEN muss insgesamt sehr sorgfältig gelesen werden. Die erwiesene Tatsache, dass das angebliche Märchenbuch DER HAKAWATI eine Fiktion ist, sowie leichte Erinnerungstäuschungen Karl Mays,

der nachgewiesene Ereignisse ein Jahr zu spät oder zu früh lokalisiert hat, dürfen nicht als Grund dafür gehalten, die Autobiografie kurzerhand zum fiktionalen Text zu erklären. Karl May war beim Schreiben weitgehend auf sein Erinnerungsvermögen angewiesen und hatte noch keine der heutigen Möglichkeiten unserer audiovisuellen Welt zur Verfügung. Selbst die Erstellung einer Fotografie war eine Ausgabe, die man sich zu Mays Lebzeiten reichlich überlegen musste, und oft ist deren Aufnahmedatum nicht festgehalten worden, ganz zu schweigen davon, dass das Führen von minutiösen Terminkalendern oder gar deren Druck noch nicht allgemein üblich war. Mays Gegnern und der Justiz standen noch genügend Möglichkeiten zur Verfügung, den Wahrheitsgehalt seiner Mitteilungen zu überprüfen.

Harald Mischnick



Dieser Beitrag erschien erstmals in DER BEOBACHTER AN DER ELBE, Nr. 8, Radebeul 2007, und wurde für diese Ausgabe aktualisiert.
Ich danke Ralf Harder herzlich für seine intensive Zuarbeit.

- 1 Karl May: ARDISTAN UND DSCHINNISTAN I, GR XXXI, S. 327f. u. 499ff. sowie ARDISTAN UND DSCHINNISTAN II, GR XXXII, S. 321ff.
- 2 Taldscha ist wirklich Mutter – zweier Söhne –, und die Priesterin Großmutter, die des Dschirbani.
- 3 Laut Karl May bedeutet Ussul eben Ursprung. Dieses Dorf liegt allerdings südlich von Oberlungwitz. – In Niederwürschnitz ereignete sich 1878 die sogenannte Affäre Stollberg Karl Mays.
- 4 Die Gleichsetzung der Obergasse mit der heutigen Dresdener Straße in der Abhandlung von Bernd Bammler und Simone Weidt ENTLANG DER ERNSTTHALER STRAßEN, Mitteilungen des Hohenstein-Ernstthaler Geschichtsvereins, Heft 2, S. 14ff., hier S. 15, ist falsch!
- 5 Karl May: MEIN LEBEN UND STREBEN, Freiburg [1910], S. 14.
- 6 Ebd., S. 165f.
- 7 Sächsisches Staatsarchiv Chemnitz, Bestand 30575, Schönburgische Gesamtkanzlei, Nr. 97, PROTOCOLL, ENTHALTEND ANZEIGEN ÜBER FEUERSBRÜNSTE 1858–1866, hier insbesondere F. 62f. und 132.
- 8 Hans Wollschläger: »DIE SOGENANNTEN SPALTUNG DES MENSCHLICHEN INNERN, EIN BILD DER MENSCHHEITSSPALTUNG ÜBERHAUPT«. MATERIALIEN ZU EINER CHARAKTERANALYSE KARL MAYS. In: Jb-KMG 1972/73. Hamburg 1972, S. 23.
- 9 Karl May war mit großer Wahrscheinlichkeit aufgrund eines entzündlichen Augenlidverschlusses (Blepharospasmus) monatelang funktionell erblindet, was zu einem Verlernen des Sehens führte. Vgl. Ralf Harder/Harald Mischnick: DIE HUNGERSNOT DER 1840ER JAHRE UND IHRE AUSWIRKUNGEN AM BEISPIEL KARL MAYS UND SEINER FRÜHKINDLICHEN ERBLINDUNG. In: M-KMG, Nr. 127, März 2001, S. 11. Ferner: Ralf Harder: KARL MAYS BLINDHEIT. DAS KURLÄNDER PALAIS – SCHICKSALSSTÄTTE FÜR KARL MAY. Internetfassung: <http://www.karl-mays-blindheit.de>
- 10 Karl May: MEIN LEBEN UND STREBEN, wie Anm. 5, S. 165f.
- 11 Stadtarchiv Hohenstein-Ernstthal, Bestand Ernstthal II /I/13/II, VERZEICHNIß SÄMTLICHER INNERHALB DER FLUR DER STADT ERNSTTHAL GELEGEN HÄUSER, GÄRTEN UND WIESEN, datiert 1839.
- 12 Karl May: MEIN LEBEN UND STREBEN, wie Anm. 5, S. 166.
- 13 Vgl. Klaus Hoffmann: KARL MAY ALS »RÄUBERHAUPTMANN« ODER DIE VERFOLGUNG RUND UM DIE SÄCHSISCHE ERDE. KARL MAYS STRAFTATEN UND SEIN AUFENTHALT 1868 BIS 1870, I. TEIL, in: Jb-KMG 1972/73, Hamburg 1972, S. 221f.
- 14 Karl May: MEIN LEBEN UND STREBEN, wie Anm. 5, S. 166.
- 15 Ebd., S. 167.

Apotheker Horn bei Karl May und im realen Leben

Vor allem beim genaueren Blick in die frühen Werke Karl Mays, auch in seine Kolportageromane, erlebt man, mit Kenntnissen der Heimatgeschichte von Hohenstein und Ernstthal ausgestattet, immer wieder Spiegelungen von Verhältnissen, Ereignissen und Personen aus seinem damaligen Umfeld. Bei manchen Stellen lässt sich auch nur erahnen, was hinter dieser oder jener Stelle an autobiographischem Erleben Karl Mays steckt. Auf alle Fälle wird es mehr sein als der erlauchte Leser vielleicht vermutet.

Beispielsweise begegnen uns in seinem Roman *DER VERLORNE SOHN* auf 2411 Seiten immer wieder Personen und Sachverhalte, die ihren Ursprung in Mays persönlichen Erleben hatten. Da bringt er einen alten etwas abgewrackten, vielleicht auch verkommenen Apotheker Horn an mehreren Stellen ins Spiel. Mal trifft er auf den Baron Franz von Helfenstein, der als Mörder und ›Hauptmann‹ einer Verbrecherorganisation agiert, mal auf seinen Gegenspieler, den ›Fürst des Elends‹, ein deutscher Monte Christo. Allemal ist es spannend, auch um den Apotheker, der eher eine dubiose Rolle als Giftmischer spielt. Im *VERLORNEN SOHN* finden wir ihn in einigen ausgewählten Abschnitten wie folgt wieder:

»[...] Es giebt da unten am Flusse einen alten, verkommenen Apotheker, welcher verschiedener Fehler wegen die Concession verloren hat. Er darf nicht mehr dispensieren und –«

»Ah, der alte Medikaster, welcher auch den Viehdoktor macht?«¹

»Er schritt am Wasser hin, bog in ein enges Gäßchen ein und blieb dann vor einem alten Hause stehen, welches so schmal war, daß neben der niederen Thüre nur zwei schmale Fensterchen Platz gefunden hatten.

Er klopfte. Ein Gesicht erschien an dem einen fast ganz erblindeten Fenster; dann dauerte es immer noch eine Weile, bis die verschlossene Hausthüre geöffnet wurde. Ein langer, hagerer Mann erschien, welcher nur aus Haut und Knochen zu bestehen schien. Sein Kinn war spitz; seine Nase war spitz und sein Blick war am allerspitzigsten. Er musterte den Ankömmling und fragte dann:

›Zu wem wollen Sie?‹

›Zu Ihnen?«²

›Vom Krankenhause weg fuhr der Fürst nach Hause. Dort kleidete er sich um und begab sich an das

Wasser zu dem alten Apotheker. Er hatte sich so verkleidet, daß er unmöglich zu erkennen war. Obgleich er noch nie hier gewesen war, sah er sich doch durch den Diener Adolf über Alles unterrichtet. Er fand die Hausthüre verschlossen und klopfte. Ein Kopf erschien am Fenster, und dann wurde die Thüre geöffnet. Der Apotheker stand selbst hinter derselben.

›Wohnt hier Herr Apotheker Horn?‹ fragte der Fürst.

›Sehr wohl mein Herr!‹

›Kann man mit ihm sprechen?‹

›Ja. Ich bin es selbst. Wo wollen wir miteinander reden?‹

›Unten.‹

›Vorn oder hinten?‹

›Hinten.‹

›Ah, ich sehe, Sie wissen Bescheid!‹

›Vielleicht besser, als Sie denken! Verschließen Sie die Thüre. Ich will nicht haben, daß wir unterbrochen werden.«³

Im folgenden Dialog geht es schon ganz konkret um die Wirkung des zu erlangenden Giftes:

›Ich bezahle sehr gut. Aber wie wirkt das Gift?‹

›Es versetzt in die tiefste Lethargie.‹

›Das weiß ich; ich will Anderes wissen. Auf den Geist kann dieses Mittel unmöglich so schnell wirken.‹

›Nein; es wirkt allerdings nur auf den Körper; es sind gewisse Nerven, welche es lähmt.‹

›Die Sprach- und Bewegungsnerven?‹

›Die Ersteren ganz, die Letzteren nur theilweise.‹

›Der Kranke liegt also nur scheinbar in Lethargie?‹

›Ja.‹

›Er sieht und hört aber Alles, was um ihn geschieht?‹

›Ja.‹

›Und muß sterben?‹

›Ganz sicher!‹

›Welch ein schrecklicher, entsetzlicher Tod! Viel, viel schlimmer noch als Starrkrampf, bei welchem es wenigstens schneller aus wird! Aber, giebt es ein Gegenmittel?‹

›Ja.‹

›Haben Sie das auch?‹

›Gewiß!‹

›Wieviel braucht man von Beiden?‹

›Je nach den Monaten. Ein Tropfen des Giftes tödtet in sechs Monaten, zwei tödten in fünf, drei in

vier, vier in drei, fünf in zwei, und sechs in einem Monate. Das Gegengift wird umgedreht angewandt, und zwar in geradem Verhältnisse: So viele Monate die Lethargie bereits gedauert hat, so viele Tropfen giebt man.«

»Wie schnell wirkt das Gift?«

»Binnen einer halben Stunde.

»Und das Gegengift?«

»Binnen ganz derselben Zeit.«

»Und ich kann sie also Beide haben?«

»Wenn es gut bezahlt wird.«

»Wer aber giebt mir Bürgschaft, daß ich nicht betrogen werde?«

»Ich selbst!«⁴

An anderer Stelle lüftet May das Geheimnis um das Gift des Apothekers Horn:

»[...] Nun giebt es eine Medicin, welche verrückt macht, verstanden mein Lieber?«

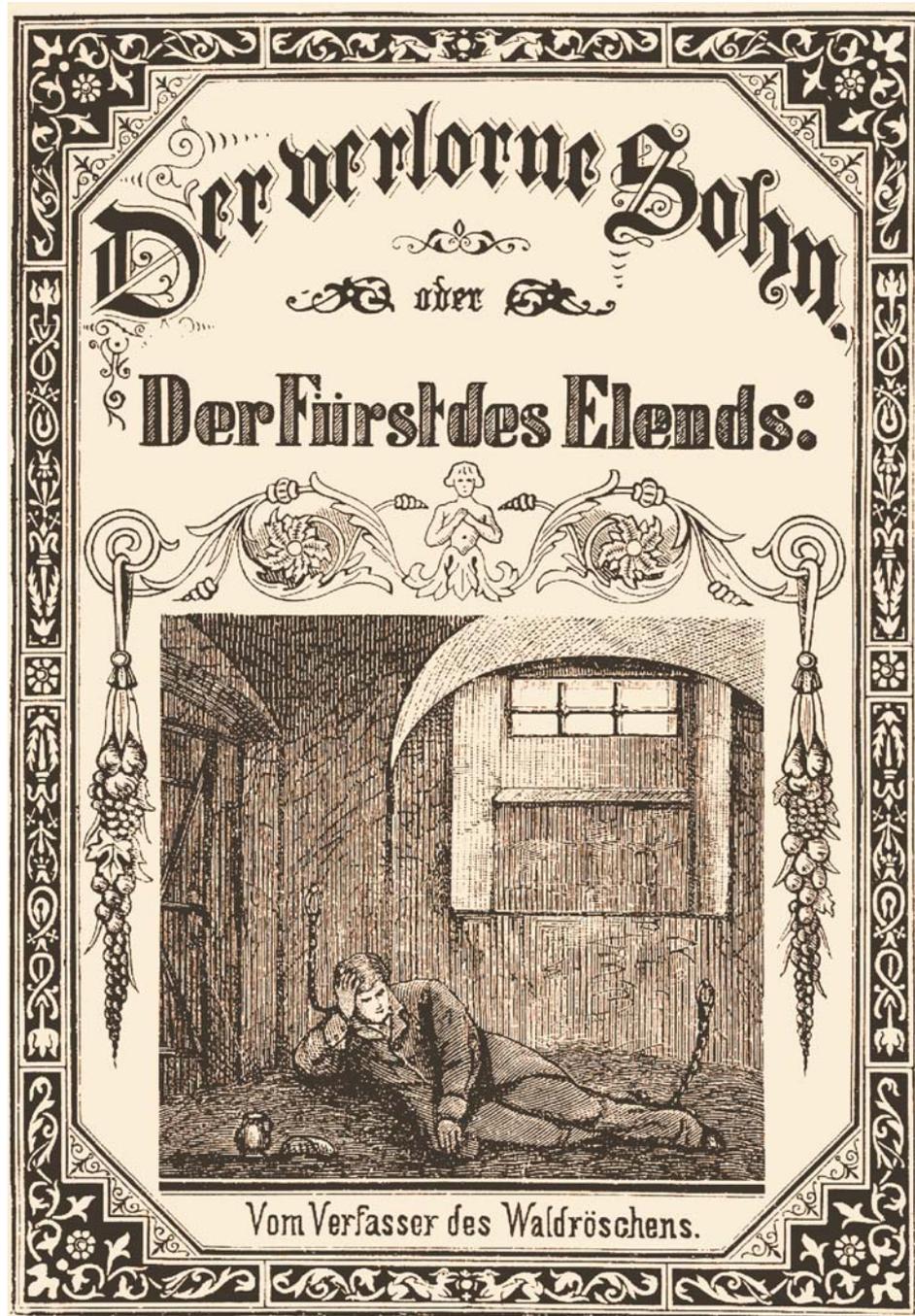
»Ja, solche Mittel giebt es mehrere!«

»Sind sie entweder zu gefährlich oder nicht zuverlässig.«

»Belladonna?«

»Vielleicht. Oder wenigstens den Stoff, der sich in der Tollkirsche befindet. Man nennt ihn Atropin.«⁵

Apotheker kommen im Werk Mays relativ oft vor, so wie zitiert im *VERLORNE SOHN*, aber auch im *WALDRÖSCHEN*, in *DIE LIEBE DES ULANEN*, in *DEN SCHLUCHTEN DES BALKANS*, in der Humoreske *DIE FASTNACHTSNARREN*, in *IM LANDE DES MAHDI* und auch in *IM REICHE DES SILBERNEN LÖWEN* verzichtet May nicht auf Apotheker. Nicht selten stellt May die Apotheker als »pfengfuchsisch«, »knausrig« oder »verkommen« dar. Der Apotheker Horn kommt ausschließlich im *VERLORNE SOHN* vor. Aus dem Kontext erfährt man über diese lite-



Titelbild des Fortsetzungsromans *DER VERLORNE SOHN ODER DER FÜRST DES ELENDS*, der in 101 Lieferungen von 1886–1888 in Dresden erschien.

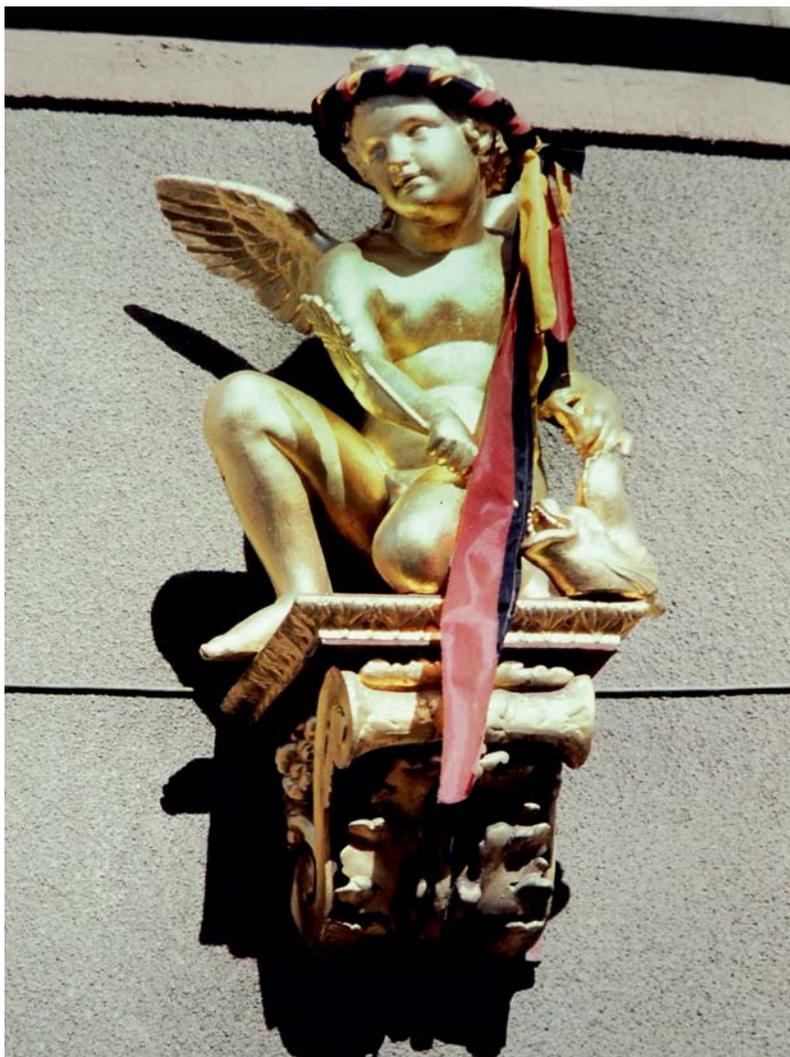
rarische Figur, er sei ein Jude, ein ehemaliger Chemielehrer und Tierarzt, ein Apotheker, der seine Konzession verloren hat, ein Vater von fünf Töchtern, der den »Hauptmann« (Franz von Helfenstein) mit Gift versorgte. Nach vielen seiner Machenschaften wurde er verhaftet, floh, wurde erneut gefasst und zu einer Zuchthausstrafe verurteilt.

Einen Apotheker Hermann Anton Horn (1816–1893) gab es in Ernstthal im wahren Leben Karl Mays tatsächlich, und zwar von 1842–1878 als Besitzer der Engelapotheke. Karl May musste ihn kennen, denn er betrieb seine Apotheke am Markt in Mays Geburtsstadt. Auch Tiermedizin wurde hier hergestellt und vertrieben, daher der Hinweis auf den »Viehdoktor« in einem der Zitate.

Als kleines, wieder sehendes Kind und im Knoblochhaus wohnend, später im Selbmannhaus in unmittelbarer Nachbarschaft der alten Apotheke, muss er ihm des Öfteren begegnet sein.

Hermann Anton Horn ist 1816 vermutlich in Chemnitz geboren. Sein Vater war Heinrich Gottlieb Horn, Bürger, Senator und Advokat in Chemnitz. Seine Mutter entstammte der Familie eines Hausbesitzers und Factors in der Amtsvorstadt in der Nicolaigasse. Die Ehe des

Apothekers wurde am 16. Juli 1844 geschlossen. Aus ihr gingen die Kinder Albrecht Theodor (geb. 1845), Max Oscar (geb. 1848) und die Tochter Ida Theresie (geb. 1852) hervor, letztere starb 1869 im Alter von reichlich 16 Jahren. Diese Kinder musste Karl May ebenfalls gekannt haben, da sie ja nur wenige Häuser weiter am Markt bzw. der Marktstraße wohnten. Apotheker Horns erste Frau starb 1863. Ein Jahr darauf heiratete er erneut, in dieser Ehe wurden keine Kinder geboren. Er selbst verstarb im März 1893 in Hohenstein und wurde auch dort begraben. Für die Ermittlung der



Der Engel zum Tag der Deutschen Einbeit an der Fassade der Engelapotheke.

Glanzwichse,
 beste Qualität, ist in jeder beliebigen Quantität, so wie in Schachteln, und bei Abnahme von 100 Stück zu 1 Thlr., stets vorrätzig in der
 Apotheke zu Ernstthal.

Annonce der Engel-Apotheke im WOCHENBLATT UND ANZEIGER HOHENSTEIN, ERNSTHAL UND UMGEBUNG 1856.

Die Apotheken lieferten in jener Zeit ein breites Sortiment von Waren, die man sich heute nicht mehr vorstellen kann. Als später die ersten Kraftfabrzeuge aufkamen, verkauften die Apotheken sogar Motorenöl und Benzin.

familiengeschichtlichen Daten gebührt Frau Gabriele Berger von der St. Trinitatis-Gemeinde der Dank des Autors.

Die alte Ernstthaler Apotheke, die unterhalb des heutigen Hauses Marktstraße 1 stand, erhielt 1817 ein Apothekenprivileg, obwohl bereits 130 Jahre früher, also 1687, erstmalig in Ernstthal bereits eine Apotheke privilegiert wurde. Das Haus mit der 1817 neu privilegierten Apotheke in der Marktstraße 2, die sich spätestens seit jenem Jahr Engelapotheke nannte, stand auf dem Grundstück der Flurbuchnummer 195a und b, Brandkatasternummer 180 des alten Ernstthaler Flurbuches, es wurde 1752 im Barockstil erbaut. Diese Jahreszahl fand sich im geschwungenen Giebel an der Marktseite wieder. Apotheker Horn erwarb dieses Haus am 31. Dezember 1842 von einem Zacharias Ferdinand Heitsch für 13 500 Taler. Nach 36 Jahren als Apotheker verkauf-

te er das Apothekengrundstück für 31. 500 Mark an den Apotheker Friedrich Carl Heinrich Robert Eilers.

Am 16. Juli 1898 brannten fünf Häuser am Neumarkt in Ernstthal nieder, aber das angrenzende ehemalige Apothekerhaus blieb mit Seiten- und Hintergebäuden erhalten.

Zur Engelapotheke sei noch bemerkt, dass das alte Gebäude an der Marktstraße als Domizil für die Apotheke aufgegeben wurde. 1922 wurde die Apotheke in die Centralstraße 2, heute Herrmannstraße verlegt. 1936 wurde die alte Apotheke in der Marktstraße abgerissen. Der Engel zierte zwar heute noch die Fassade des Hauses Herrmannstraße 69, aber 2018 wurde die Apotheke für immer geschlossen. 331 Jahre Apothekengeschichte im Zentrum Ernstthals hatte damit traurigerweise ein Ende gefunden.

In den Lieferungen 13, 14 und 19 von Karl Mays

Roman DER VERLORNE SOHN ODER DER FÜRST DES ELENDS, die November/Dezember 1884 zur Auslieferung gelangten⁶, spiegeln verschiedenste Sachverhalte, Begriffe oder Namen aus Karl Mays Leben und Umfeld wider. Sie verstecken sich zum Beispiel hinter: »großer Dichter unschuldig«, »Dichter der Wüstenbilder«, »vom Verlagsbuchhändler grausam abgewiesen«, »war jedoch nicht Schreiber, sondern Schriftsteller«, »Bärte und Perücken«. Diese und weitere mögliche Spiegelungen sind nicht Gegenstand dieses Beitrages, wären aber einer genaueren Betrachtung wert.



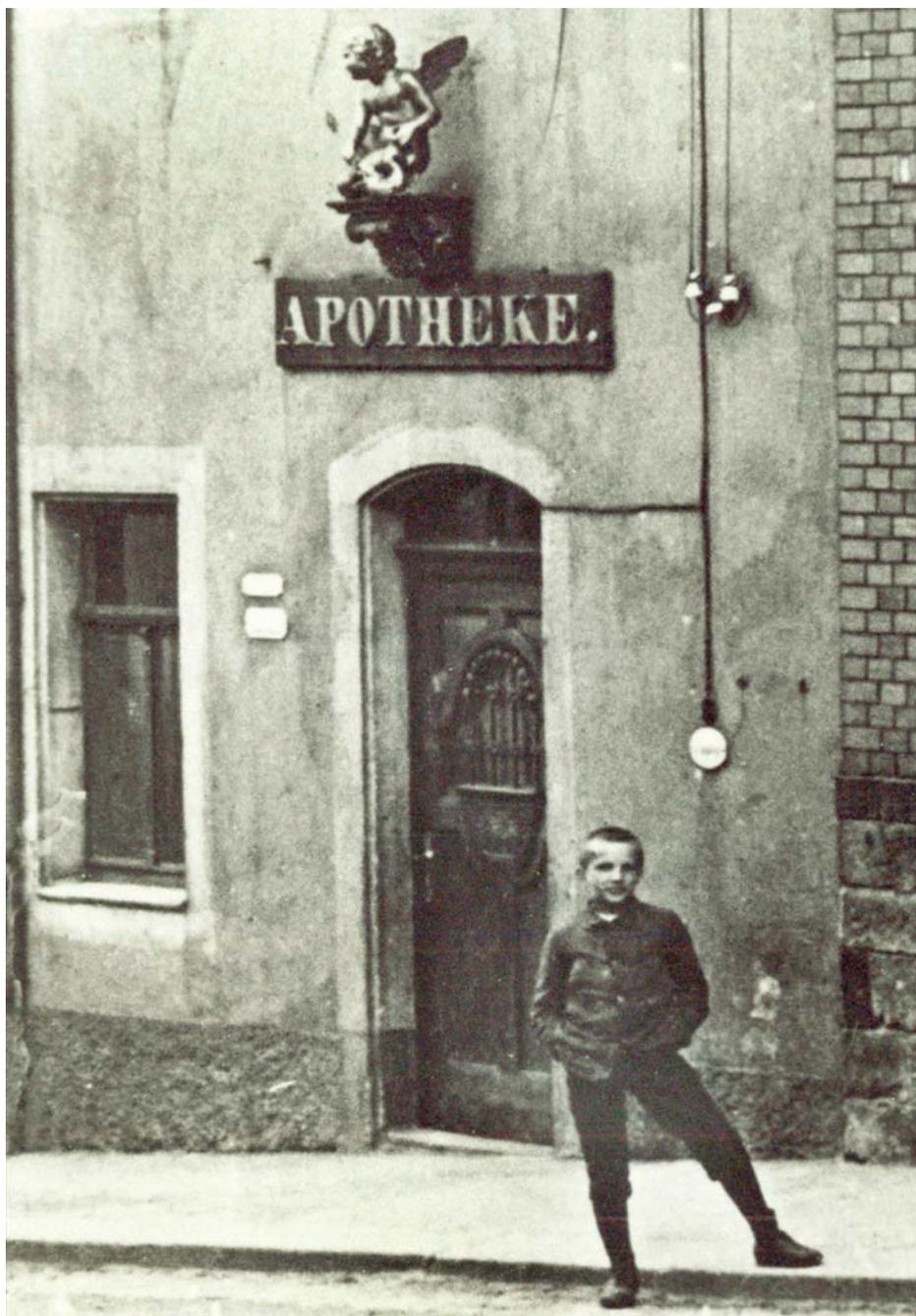
Die Engelapotheke um 1910, Marktstraße 2 in Ernstthal.

Allerdings soll ein Sachverhalt in Verbindung mit dem Apotheker Horn im Folgenden näher beleuchtet werden. Was steckt hinter diesem geheimnisvollen Gift, das das Opfer eine gewisse Zeit in eine Art Verrücktheit und teilweise Lähmung versetzt? Die Tollkirsche, *atropa belladonna*, trägt glänzend schwarze Beeren, die nicht unbedingt schlecht schmecken sollen, was sie aber besonders gefährlich macht. Nach einer Einnahme zeigen sich anfangs rauschartige Zustände, Trockenheit im Mund, Pulsbeschleunigung, starkes Durstgefühl. Bei hohen Dosen treten Schluckbeschwerden, Sprachstörungen und Unruhe mit Kopfschmerzen auf. Mengen über 10 mg verursachen Krämpfe, Tobsucht, Verwirrtheit, Delirien und Halluzinationen. Diese Phase kann in einen Erschöpfungszustand mit tiefer Bewußtlosigkeit und später in zentrale Atemlähmung und damit in den Tod übergehen. Allerdings gibt es Gegenmittel, ein Antidot: *Anticholium*, das genauso wie das eigentliche Gift *Atropin* seine Wirkung immer abhängig von der Dosis entfaltet. Übrigens galt im Mittelalter eine geringe Menge von *Atropin* als Schönheitsmittel für Frauen, sie bekamen geweitete Pupillen und glänzende Augen. Daher

rührt die lateinische Bezeichnung des Medikaments *Belladonna*, »schöne Frau«. Bei Karl May kommt *Belladonna* auch im *WALDRÖSCHEN*, im *SCHATZ IM SILBERSEE* und zum Beispiel im Roman *DURCHS WILDE KURDISTAN* vor. Heute spielt *Belladonna* auf Grund großer therapeutischer Breite und guter Behandlungsmöglichkeiten in der Medizin nach wie vor eine Rolle.

Das im Mays Roman angesprochene verbrecherische Spiel mit diesem Gift gleicht einem Ritt auf der Rasierklinge, aber theoretisch leuchten die Zusammenhänge ein.

Woher hat Karl May wie in vielen anderen Fällen auch sein botanisches bzw. medizinisches Wissen? Die Antwort gibt der Mayster selbst in seiner Autobiogra-



Eingang zur alten Engel-Apothek in Ernstthal, Marktstr. 2, Aufnahme 1912. Der Name des Kindes ist unbekannt.

fie MEIN LEBEN UND STREBEN. Mays Mutter hatte das spätere Karl-May-Haus in Ernstthal geerbt, aber »auch einige alte, hochinteressante Bücher [...] Ich denke da besonders an einen großen, starken Folioband, der gegen tausend Seiten zählte und folgenden Titel hatte:

Kräutterbuch

Deß hochgelehrten unnd weltberühmten Herrn

Dr. Petri Andreae Matthioli

[...]

Gedruckt zu Franckfurt am Mayn M. D. C.«⁷

May gab zu erkennen, dass auch er neben seinem Vater das Buch studiert hat, was sehr glaubwürdig ist.

Es existiert noch heute in seiner Bibliothek im Karl-May-Museum Radebeul.

Zum eindeutigen Beweis, das er das KREUTTERBUCH als Quelle seines medizinisch-botanischen Wissens tatsächlich benutzte, sei das Beispiel von Bocksdorn angeführt, das May zwar nicht im Zusammenhang mit dem Apotheker Horn verwendete, aber das charakteristisch für die oben getroffene Feststellung ist. Dazu wurden anhand des KREUTTERBUCHS zum Stichwort »Buxdorn« ein Vergleich mit Mays Text aus DURCH DAS LAND DER SKIPETAREN angestellt, die in der folgenden Tabelle aufgelistet sind:

Vergleichstabelle zum Stichwort Buxdorn = Bocksdorn lat. Lycium

KREUTTERBUCH⁸

arabisch Hadad
Lycium ist ein dornechter Baum
seine Beerlen sindt in gestalt deß Pfeffers
Beerlen [...] schwarz/glat/unnd bitter
vertreibt die Tunkelheit der Augen
Auch hilfft es den geschwürigen Ohren
Auch dienet wider das faule Zanfleisch
Die Schrunden [...] der Lippen [...] benimpt es
Es hilfft wider die bösen Geschwere

DURCH DAS LAND DER SKIPETAREN⁹

Hadad
ist dornig
hat bittere Beeren von der Gestalt des Pfeffers
bittere Beeren
gegen das Dunkel der Augen
hilft gegen kranke Ohren
hilft gegen faules Zahnfleisch
[gegen] das Schrunden der Lippen
Als Pflaster gegen Geschwüre

Natürlich waren im 16. Jahrhundert die Bezeichnungen vieler Pflanzen oft abweichend von den heutigen Tages gebräuchlichen, aber mit Buxdorn ist zweifellos frei Bocksdorn gemeint. – Mit diesem Beitrag soll auf die Tatsache verwiesen sein, dass es immer noch mög-

lich ist, interessanten Spiegelungen im Werk Mays auf die Spur zu kommen und anzuregen nach weiteren solchen zu suchen.

Wolfgang Hallmann



1 Karl May: DER VERLORNE SOHN ODER DER FÜRST DES ELENDS, Dresden 1884–1886, S. 303.

2 Ebd., S 314.

3 Ebd., S 440.

4 Ebd., S 443f.

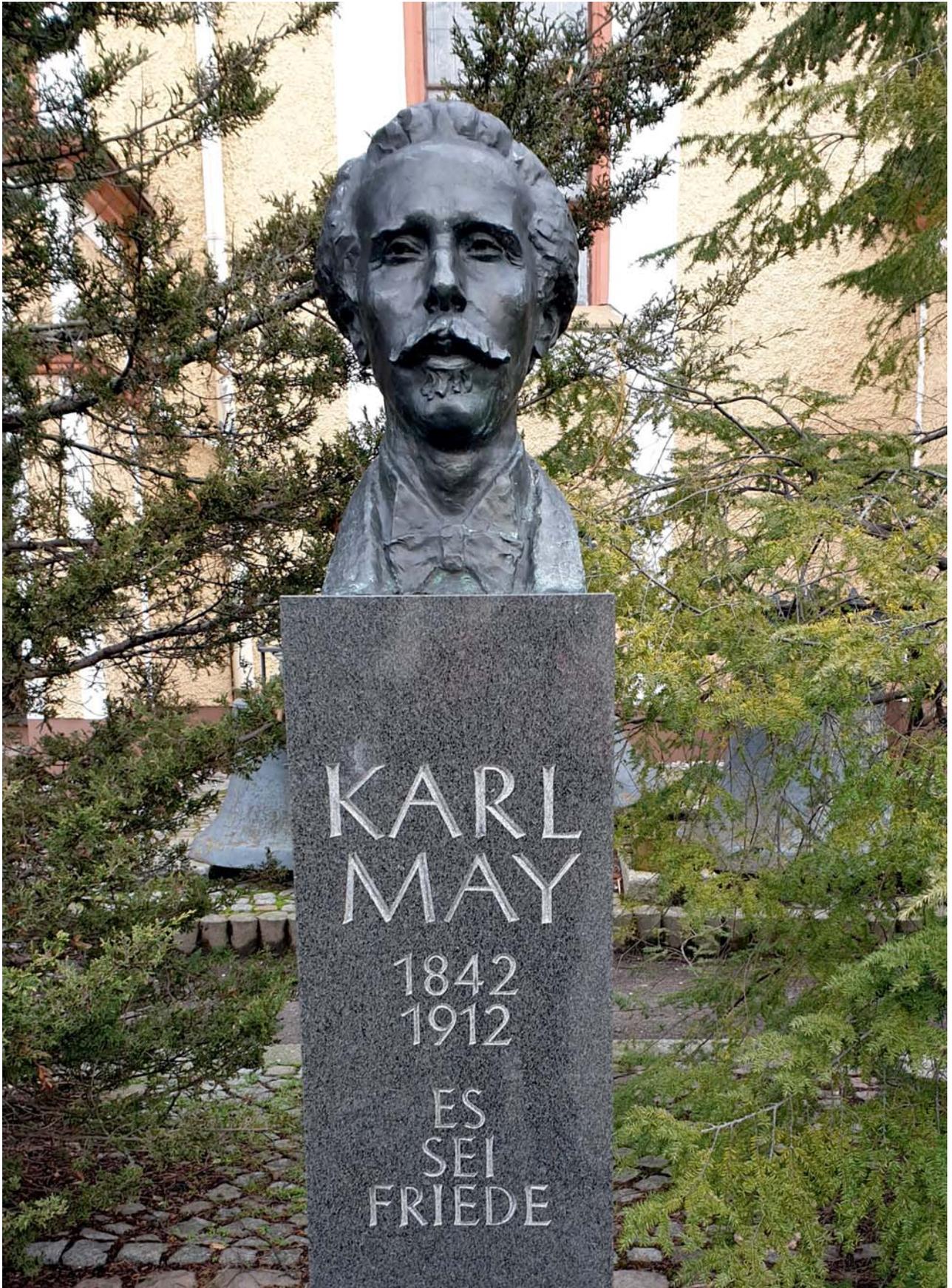
5 Ebd., S 310.

6 Vgl: Ralf Harder: KARL MAY UND SEINE MÜNCHMEYER-ROMANE. EINE ANALYSE ZU AUTORSCHAFT UND DATIERUNG, Materialien zur Karl-May-Forschung, Bd. 19, Ubstadt 1996, S. 245.

7 Karl May: MEIN LEBEN UND STREBEN, Freiburg [1910], S. 28.

8 Zitiert nach dem Exemplar der Universitätsbibliothek in Straßburg, Ausgabe 1590. Eine umfassende Auswertung des Exemplars (3. Auflage, 1600), das Karl May aus dem Nachlass seiner Vorfahren besaß, steht noch aus.

9 Karl May: DURCH DAS LAND DER SKIPETAREN, Freiburg 1892, S. 73f.



Das Karl-May-Denkmal auf dem Neumarkt in Hohenstein-Ernstthal.

Veranstaltungen in der Karl-May-Geburtsstadt

Karl-May-Begegnungsstätte

Dienstag, 24. März 2020, 18.00 Uhr,
Philipp Schwenke (Berlin):
DAS FLIMMERN DER WAHRHEIT ÜBER DER WÜSTE

Montag, 30. März 2020, 18.00 Uhr,
Publikationspräsentation:
DIE ›KARL-MAY-HAUS INFORMATION‹ ALS ZENTRALOR-
GAN DER BIOGRAPHISCHEN MAY-FORSCHUNG: HEFT 35

Dienstag, 12. Mai 2020, 18.00 Uhr,
André Neubert (Hohenstein-Ernstthal):
GUT AUFGEHOBEN: MUSEUMSDEPOTS GESTERN-HEUTE-
MORGEN

Dienstag, 23. Juni 2020, 18.00 Uhr,
500 Jahre Industriekultur in Sachsen,
André Neubert (Hohenstein-Ernstthal):
DER GANZ BESONDERE FABRIKSCHULLEHRER AUS
ERNSTTHAL

Dienstag, 8. September 2020, 18.00 Uhr,
Dr. Thomas Kramer (Berlin):
ZWISCHEN LITERATUR UND REALITÄT: THEODOR FONTANE
UND KARL MAY

Donnerstag, 15. Oktober 2020, 18.00 Uhr,
Nicolas Finke (Baldham bei München) /
Rolf Dernen (Bonn):
DIE KARL-MAY-SZENE UND DIE STASI

Informationen, Reservierungen und Anfragen unter:
Tel.: (03723) 42159, Fax: (03723) 628895
E-Mail: karl-may-haus@hohenstein-ernstthal.de

– Änderungen vorbehalten –

Anreisewege zum Karl-May-Haus

Autobahn (A 4) Eisenach – Dresden: Abfahrt Hohenstein-Ernstthal (5 km) oder Abfahrt Wüstenbrand (8 km);
Autobahn (A 72): Hof – Plauen – Chemnitz: Abfahrt Hartenstein (ca. 20 km) oder Abfahrt Stollberg (ca. 20 km);
Fernstraße (B 173) Dresden – Chemnitz – Zwickau – Hof; Fernstraße (B 180) Stollberg – Altenburg. Parkplätze
befinden sich gegenüber vom Karl-May-Geburtshaus (für Reisebusse am Neumarkt – ca. 100 m entfernt).

Wegen Bauarbeiten ist Mays Geburtshaus derzeit für Besucher geschlossen!

Öffnungszeiten voraussichtlich ab Sommer 2021

Dienstag bis Sonntag: 10.00–17.00 Uhr.

Karl-May-Haus • Karl-May-Straße 54 • 09337 Hohenstein-Ernstthal
<http://www.karl-may-haus.de>

Tourist-Information

Fremdenverkehrsverein Hohenstein-Ernstthal e. V.
Altmarkt 41
09337 Hohenstein-Ernstthal
stadtinfo@hohenstein-ernstthal.de



Das neue überdimensionale Tipi des Karl-May-Museums ist aufgrund seiner Authentizität eine architektonische Meisterleistung.

Veranstaltungen im Karl-May-Museum Radebeul

Freitag, 20. März 2020, 18.30 Uhr,
Johannes Zeilinger (Berlin):
EINE SCHWIERIGE GEBURT – WIE UND WARUM ES 1969
ZUR GRÜNDUNG DER KARL-MAY-GESELLSCHAFT KAM.

Freitag, 17. April 2020, 18.30 Uhr,
Helmut Schmiedt (Köln):
»DIE WINNETOU-TRILOGIE« – EINE BUCHVORSTELLUNG
MIT DEM AUTOR HELMUT SCHMIEDT

Donnerstag, 21. Mai 2020, 11.00–17.00 Uhr,
COUNTRY- FRÜHSCHOPPEN

Freitag, 22. Mai 2020, 11.00–17.00 Uhr,
INDIANISCHER TAG

Freitag, 22. Mai 2020 bis Sonntag, 24. Mai 2020,
KARL-MAY-FESTTAGE RADEBEUL

Freitag, 19. Juni 2020, 18.30 Uhr,
Ulla Ewald (Dresden):
DIE WAHRHEIT ÜBER SACAJAWEA- VOGELFRAU- ÜBER IHRE
WESENTLICHEN BEITRÄGE ZUR POSITIVEN VOLLENDUNG
DER LEWIS/CLARK-EXPEDITION (1804)

Sonnabend 20. Juni 2020, ab 14.00 Uhr, Löbnitzgrund,
»DER LÖBNITZGRUND RUFT« – FANFEST GOJKO MITIC

Sonntag, 21. Juni 2020, ab 11.00 Uhr, Löbnitzgrund,
»DER LÖBNITZGRUND RUFT« – INDIANISTIK-TAG

Sonntag, 28. Juni 2020 bis Sonnabend, 31. Oktober 2020,
KABINETTAUSSTELLUNG: INDIANERBEGEISTERUNG IM FILM

Sonntag, 23. August 2020, 11.00–17.00 Uhr,
MAGIE DES ORIENTS

Freitag, 18. September 2020, 18.30 Uhr,
Joachim Klarner (Nürnberg), Ingo Standke (Elsdorf):
DIE BERÜHMTE GEWEHRE DES WILDEN WESTENS

Freitag, 16. Oktober 2020, 18.30 Uhr,
Ulfrid Kleinert (Radebeul):
VERSCHWIEGENE UND BESCHÖNIGTE JAHRE – KARL MAYS
ZEIT IM ZUCHTHAUS WALDHEIM 1870–1874 UND STRAF-
VOLLZUG HEUTE

Freitag, 13. November 2020, 18.30 Uhr,
Uwe Lehmann (Gera):
KARL MAY ALS LUTHERANER

Freitag, 4. Dezember 2020, 18.30 Uhr,
Veronika Ederer (Windisch, Schweiz):
IN THE LAND OF PLENTY – EINBLICKE IN DIE GESCHICH-
TE UND KULTUR DER MESCALERO APACHEN

1. Dezember 2019 – 29. November 2020,
Jahresausstellung DIE DEUTSCHEN UND IHRE INDIANER

1. Dezember 2019 – 7. Juni 2020,
Kabinettausstellung INDIANER IN DER DDR

Weitere Termine unter:
<https://www.karl-may-museum.de>

– Änderungen vorbehalten –

Öffnungszeiten

März bis Oktober:
Dienstag bis Sonntag 9.00–18.00 Uhr
November-Februar:
Dienstag bis Sonntag 10.00–17.00 Uhr
Montags (außer an Feiertagen),
1. Januar, 24., 25., 31. Dezember geschlossen.

Anreisewege

Über die A 4 Abfahrt Radebeul / Dresden Neustadt
Richtung Radebeul – folgen Sie den Wegweisern. Das
Museum befindet sich in Radebeul-Ost neben der
Lutherkirche. Busse können vor dem Museum halten.
Der Busparkplatz befindet sich ca. 200 Meter vom
Museumseingang auf der Schumannstraße. Bei Reise-
gruppen sind Voranmeldungen erwünscht.

Tourist-Information

Hauptstraße 12
01445 Radebeul
tourismus@radebeul.de



Gegrillter Kartoffelsalat

Zutaten für 4–5 Personen

1 kg festkochende kleine Kartoffeln (Stück á 40–50 Gramm)

¼ Tasse Rapsöl

Salz

gestossene schwarze Pfefferkörner (20 Stück)

½ Tasse Rapsöl

1 ½ Esslöffel Senfsamen

2 Esslöffel gehackte Petersilie

1 Teelöffel gehackten Knoblauch

1 ½ Esslöffel Limejuice

10 Spritzer Tabasco

1 Teelöffel Senf mittelscharf

Zubereitung: Kartoffeln gut waschen, mit Wasser, Salz, Rapsöl und Pfeffer aufsetzen und 15 Minuten köcheln lassen. Abgießen und Kartoffeln sofort mit kaltem Wasser abkühlen, bis sie kalt sind! Sonst garen sie nach und werden zu weich. Danach die Kartoffeln mit Küchenkrepp abreiben und ungeschält in ½ cm dicke Scheiben schneiden. Grill oder Grillpfanne erhitzen, Kartoffeln auflegen, goldbraun braten und Grillmuster geben. Restliche Zutaten zu einer Sauce rühren und die warmen Kartoffelscheiben darin einlegen und etwas durchziehen lassen. Kann kalt und warm serviert werden.

Hasso Segschneider, Jahrgang 1940, war in den sechziger Jahren Küchenchef auf dem schwedischen Luxusliner »Gripsholm«, volontierte bei den Dreisterneköchen Paul Bocuse in Lyon sowie den Brüdern Troisgros in Roanne. Er war später selbstständig im Union-Club in Frankfurt und im Casino der J. P. Morgan-Bank in Frankfurt. Er bereiste fast den gesamten Erdball. Insgesamt war er 48-mal beruflich in der Karibik und 36-mal am Nordkap. Mit ihm als Mannschaftskapitän gewann das deutsche Team zweimal die Koch-Olympiade. Er wurde unter anderem in Bern, Berlin, Jerusalem, Osaka und Singapur mit insgesamt 25 internationalen Goldmedaillen ausgezeichnet. Seine Spezialität sind dekorativ gestaltete Tellergerichte. Er ist Ehrenmitglied der Japan Cooks Association. Regelmäßig erscheinen im *BEOBACHTER AN DER ELBE* und in *SCHACHT UND HÜTTE* Kochrezepte von Hasso Segschneider.



Allerlei

Wissenswertes

Eine der wichtigsten Karl-May-Stätten in seiner Geburtsstadt ist der Gasthof ›Stadt Chemnitz‹ in Ernstthal, der bedauerlicherweise seit Sommer 2017 geschlossen ist, bekannt auch als ›Kästlk‹ oder früher ›Gasthof zum grauen Wolf‹. May spiegelt ihn in seinem Kolportageroman DER VERLORNE SOHN.

Die Kaufbücher für Ernstthal setzen leider später als die Kirchenbücher, im Jahre 1707, ein. Die Suche in den Archivalien ergab, dass jahrzehntelang zwei Gastwirte namens Johann Daniel Wolf gleichzeitig in Ernstthal lebten. Frühe Kaufverträge lassen beide Häuser einwandfrei lokalisieren, so als der eine Johann

Daniel Wolff am 22. Mai 1770 an seinen gleichnamigen Sohn verkauft: »Nehmlich es verkaufft obgedachter Daniel Wolff seinen alhier habenden den 1ten October 1721 in Lehn erhaltenen Gasthof, nebst Scheuer, Seiten-Gebäude, und den daran befindlichen Garten, wie solcher alhier am Marckte zwischen Friedrich Bernhard Läßigs, und Johann Rosinen Heilmann in Häußern innen liegt [...]« um 500 Gulden. Der andere ist schon gestorben, als seine Erben ihn am 15. August 1774 um 650 Gulden an Christoph Friedrich Großer veräußern, der aber schon am 17. Oktober 1775 an Christian Friedrich Wolff weiterverkauft: »Gasthof zum grauen Wolf genannt mit allem Einund Zubehör besonders auch die daran gelegene BergWiese und vormals dazu



Archiv Walfried Leipzig.

Nach der Schließung droht dem historischen Gebäude zunehmend die Baufälligkeit. Eine Sanierung und Wiedereröffnung des Gasthofs wäre aus heimatgeschichtlichen und kulturellen Gründen von überregionalem Interesse.

erkauften Mehnerischen Garthen, wie solches alles auf der hinteren GaÙe zwischen Johann Gottlob Mehners HauÙe und dem hinteren Fahrwege daran die Lichtensteiner Grenze lieget, und in Rainen und Steinen erfaÙt istzusamen besagte Rosinen von ihrem Ehemanne Daniel Wolffen Inhalts der unterm 9. Juni 1774 darüber ausgefertigten Urkundt am 17. May 1751 p 600 fl käuflich angenommen und in Lehn erhalten mit allem was im sothanenen Gasthof und zugehörigen Grundstück Erd-Wied-Nied-Wand-Bau-Mauer-Nagel-und Rasenfest ist, ferner mit allen Recht- und Gerichtmäßigkeiten, Nutzungen, und darauÙ hafftenden Beschwerden [...]«Dieser Verkauf ist natürlich nicht der älteste Nachweis für die Existenz des Gasthofs. Am 7. Juni 1735 wird die Heirat des Johann Daniel Wolff in das Kirchenbuch Ernstthal eingetragen: »Herr Daniel Wolf, Bürger und Gastwirth ›Zum grauen Wolf‹ alhier, ein Jungeselle, weil. Herrn Esaias Wolfs, [...] Posthalters [...] Landrichters und Gastwirth zu Oberlungwitz, nachgelasse-



ner ehel. ältester Sohn«; seine Braut ist Rosina, einzige Tochter des Christoph Semmler, Bauer und Einwohner in Limbach. Ausweislich seines Sterbeeintrags von 1771 ist er im Jahre 1700 geboren worden.

Ob Johann Daniel Wolff auch der Erbauer des Gasthofs ist, kann vielleicht noch geklärt werden. Auf einer Zeichnung, die Ernstthal im Jahre 1688 zeigt, ist der ›Graue Wolf‹ noch nicht vorhanden. Auch der andere Johann Daniel Wolf stammt aus Oberlungwitz und heiratet als ältester Sohn des Martin Wolff, Bauer und Einwohner ebenda, laut Aufgebot vom 22. Sonntag nach Trinitatis 1721 in Ernstthal Rosina, älteste Tochter des Johann Landrock, Bauer und Einwohner in Oberlungwitz.

Der historische Gasthof in Ernstthal, zwei Fußminuten vom Karl-May-Haus entfernt, war bis zu seiner Schließung eine Institution. Sehr viele Termine fanden rund um Karl May im Veranstaltungssaal hochinteressierte Besucher, so am 25. Februar 2015 exakt hundert Jahre nach der letzten ihrer Art, seinerzeit mitten im Ersten Weltkrieg und in Berlin, eine Karl-May-Gedenkfeier. Eingeladen hatte als Nachfolger der historischen Karl-May-Vereinigung, die ›Arbeits- und Forschungsgemeinschaft der Karl-May-Stiftung‹, über die im vergangenen Heft berichtet wurde.

Harald Mischnick

Baustart steht bevor

Am 23. Februar 2020 konnte das Karl-May-Haus letztmalig besucht werden, »ehe es voraussichtlich bis Mitte nächsten Jahres schließt«, wie die FREIE PRESSE in Hohenstein-Ernstthal einen Tag zuvor berichtete. »Innerhalb der Bauarbeiten für das neue Depot werden auch Wanddurchbrüche erfolgen.« Es sollen laut Museumsleiter André Neubert keine »Verunreinigungen« entstehen, weshalb die »großen Exponate [...] aus dem Museum herausgeholt« werden.

Während der Schließzeit erfolgt der Verkauf diverser Karl-May-Artikel aus dem Museumsshop in der Stadtinformation am Altmarkt. Der Beginn der Bauarbeiten ist Anfang März geplant. Im Sommer 2021 soll das Museum wiedereröffnet werden. Erstmals ist dann das Geburtshaus barrierefrei begehbar.

Die Finanzierung über Fördermittel ist bekanntlich dem Parlamentarischen Staatssekretär und Ostbeauftragten der Bundesregierung, Marco Wanderwitz, zu verdanken, der sich auch in der Karl-May-Stiftung engagiert.

Bücherecke

Karl May: AUF FREMDEN PFADEN (KMW IV.26)

1897 brachte Karl May 1897 seinen dritten Sammelband mit kürzeren Erzählungen heraus, die zuvor in verschiedenen Publikationsorganen erschienen waren. Bereits einige Jahre zuvor hatte er die Sammelbände *ORANGEN UND DATTELN* und *AM STILLEN OCEAN* veröffentlicht. In diesem dritten Band versammelte er insbesondere eine Reihe von Geschichten, die in den Jahren zuvor in unterschiedlichen von katholischen Verlagen herausgegebenen Marienkalendern erschienen waren. Diese Erzählungen hatten in ihrer Erstfassung meist einen ausgesprochen »katholischen« Charakter, den May bei der Aufnahme in seine »Gesammelten Reiseerzählungen« aber durchgehend tilgte. Trotzdem blieb es dabei, dass die christliche Einstellung Mays in ihnen in besonders intensiver Weise zutage trat.

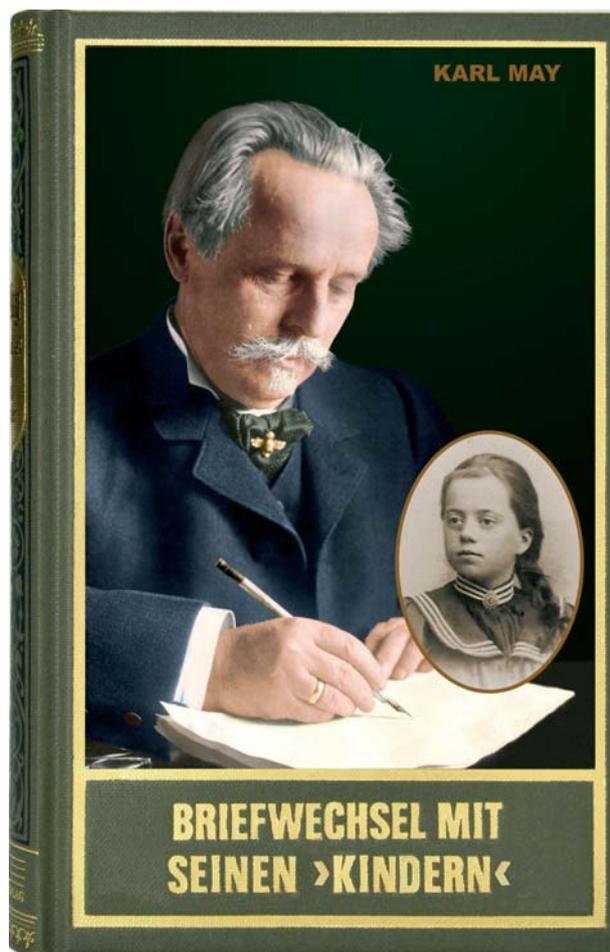
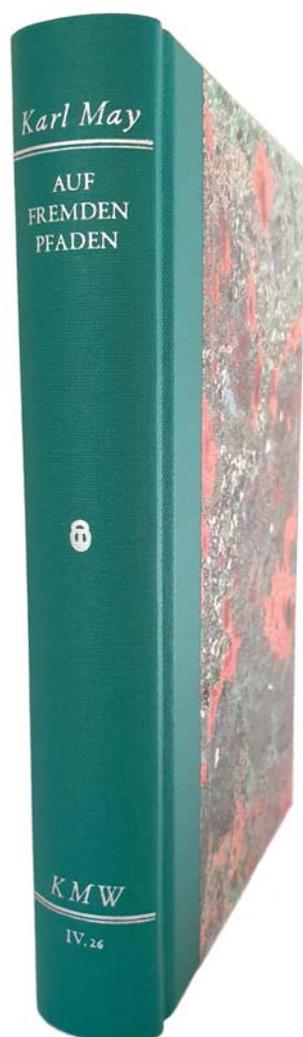
Eingeleitet wird der Band jedoch von zwei Geschichten, die zu den »klassischen« Reiseerzählungen Mays gehören, dem kürzeren in Lappland spielenden *SAIWA TJALEM* und der umfangreichsten Geschichte des

Bandes *DER BOER VAN HET ROER*, die in Südafrika angesiedelt ist. So bietet letztlich auch dieser Band eine Schau May'scher Erzählkunst in ihrer großen Vielfalt.

Für die Historisch-kritische Ausgabe wird für alle Erzählungen ihre Entstehungsgeschichte minutiös nachvollzogen; sämtliche Veröffentlichungen zu Mays Lebzeiten werden erfasst und deren Abweichungen voneinander im kritischen Apparat aufgezeigt.

Herausgegeben von Joachim Biermann und Gunnar Sperveslage unter Mitwirkung von Josef Jaser.

583 Seiten, Halbleinen-Band mit Lesebändchen, Buntpapierbezug und Silberprägung.



Karl May: BRIEFWECHSEL MIT SEINEN »KINDERN« I
Band 95 der Gesammelten Werke

Ende des 19., Anfang des 20. Jahrhunderts traten aus dem breiten Lesepublikum Karl Mays vier junge Menschen in Erscheinung, die dem Schriftsteller in besonderer Weise nahestanden und sich in der Zeit der zermürbenden Presse- und Prozesshetze für ihn engagierten: die Geschwister Marie und Ferdinand Hannes, Lu Fritsch, Willy Einsle und der Philologe und Pädagoge Dr. Adolf Droop, der auch bereits eine wissenschaftliche Analyse von Mays Reiseerzählungen veröffentlicht hatte.

Diese fünf Verehrer standen Karl May geistig und seelisch derart nahe, dass seine zweite Ehefrau Klara sie als seine »Kinder« bezeichnete. Die umfangreiche Korrespondenz der »Kinder« mit Karl und Klara May wird in dieser zweibändigen, kritisch kommentierten Edition erstmals – und soweit möglich vollständig – veröffentlicht.

Die vorgestellten Briefe bieten nicht nur wichtige und spannende, sondern auch bewegende, sehr private Einblicke in die Persönlichkeit des populären Schriftstellers; sie dokumentieren überdies das für Mays Biografie sehr bedeutende Engagement der »Kinder« für

den literarischen ›Outlaw‹ und ihre unermüdlichen, z. T. auch recht abenteuerlichen Bemühungen, den vielfach beschuldigten und geschmähten Autor öffentlich zu rehabilitieren. Eine Fortsetzung erfolgt mit Bd. 96.

Herausgegeben von Bernhard Schmid / Hartmut Vollmer / Hans-Dieter Steinmetz / Florian Schlegel.

Mit 56 SW-Abbildungen. Ganzleinen, farbiges Deckelbild, Gold-, Schwarz- und Blindprägung, Landkarten auf Vorsatz. Karl-May-Verlag GmbH. Erscheint voraussichtlich im März 2020. Vorbestellungen möglich!

DER BEOBACHTER AN DER ELBE (Nr. 33 / Dez. 2019)

Dieses MAGAZIN AUS DEM KARL-MAY-MUSEUM RADEBEUL enthält Beiträge von Ralf Harder (KARL MAY AUF AMOURÖSEN PFADEN?), Frank Usbeck (FÜHRER, KRIEGER, LEBENSRAUM: INDIANERBEGEISTERUNG IM NATIONALSOZIALISMUS), Laura Haas / Markus H. Lindner (ZWISCHEN INDIANERROMANTIK UND SOZIALER REALITÄT), Robin Leipold (ÜBER DEN SAMMLER PATTY FRANK UND SEINE NETZWERKE II), Eckehard Koch (INDIANER ALS FREUNDE UND VERBÜNDETE DER WEIßEN XIV), Christian Wacker / Claudia-Maria Maruschke (KLARA MAY UND DIE TRANCE-TÄNZERIN MARIA DELLA COLONNA), Robin Leipold (DIE DEUTSCHEN UND IHRE INDIANER) und Hasso Segsneider (LUKULLISCHE FEDER – SÜßKARTOFFELBROT) und Willi Stroband (ZUM JAHRESWECHSEL).



Nr. 33

Diese Publikation unterstützt die satzungsgemäßen ethischen Ziele der Karl-May-Stiftung in Radebeul und erscheint zweimal jährlich.

12 / 2019



Magazin aus dem Karl-May-Museum Radebeul



Der Trading Post – Onlineshop dient dem Erhalt des Karl-May-Museums in Radebeul bei Dresden. Unser Warenlager ist gefüllt mit interessanten Angeboten rund um Karl May, Indianer und Wildwest-Souvenirs. Unser Sortiment wird ständig aktualisiert und erweitert.

<http://www.tradingpost.de>

Gewerbliche Notizen

Die SÄCHSISCHE ZEITUNG berichtet, dass 2019 die Erzgebirgsregion mit rund 3,18 Millionen Übernachtungen ein Rekordergebnis erzielt hat. Rund 100.000 Gäste mehr als im Jahr zuvor logierten in den 468 Hotels, Pensionen und Privatquartieren.

Der ›Mitteldeutsche Rundfunk‹ zitiert die SÄCHSISCHE ZEITUNG, dass die Finanzierung der Deutschen Lithium GmbH, die in Zinnwald den gleichnamigen Rohstoff abbauen will, gesichert sei. Die beiden Eigentümer des Unternehmens hätten sich verständigt. Es sind der Konzern Solarworld und das kanadische Bergbau-Unternehmen Bacanora.

Um den neuen Anforderungen von Elektroautos gerecht zu werden, investiert die Vollmann-Group für ihren erzgebirgischen Standort in Scheibenberg rund 6 Millionen Euro in eine neue Presse, die eine Presskraft von 1000 Tonnen hat, teilt die FREIE PRESSE in ihrem Wirtschaftsnewsletter mit.

Der sächsische Technologie-Dienstleister Komsa AG in Hartmannsdorf bei Chemnitz rechnet für das Geschäftsjahr 2019 mit einem Umsatz von mehr als einer Milliarde Euro.

»Die Hüttenwerke Sachsens haben im Jahre 1874 im Ganzen 371,143 Centner im Werthe von 14,046,489 Mark producirt.«

SCHACHT UND HÜTTE, Nr. 35, 1. Jhrg. 1875

Anekdoten

»Ein passionirter Schnupfer nimmt alle 10 Minuten eine Priese, welche durch das Hervorholen, Oeffnen und Schließen der Dose, durch das Wischen der Nase etc. 1 Minute in Anspruch nimmt. Das Schnupfen raubt ihm also täglich (den Tag zu 16 Stunden gerechnet) 96 Minuten seiner Zeit, was für das Jahr einen Zeitverlust von 36 ½ Arbeitstagen ergibt. Von seinem 20. bis zum 60. Jahre hat er also 1,460 Tage verloren, welche der Arbeit gewidmet waren.«

SCHACHT UND HÜTTE, Nr. 9, 1. Jhrg. 1875

»Ueber den Lebensmittelverbrauch der guten Stadt London giebt man folgende anschauliche Auskunft:

Die dort in einem Jahre geleerten Bierfässer würden, aufeinandergestellt, 1000 Säulen bilden, deren jede eine englische Meile hoch ist. Die zum Schlachten und Verzehren bestimmten Ochsen würden, je zehn und zehn neben einander gekoppelt, eine Prozession von 290 Meilen bilden. Das Geflügel und Federwildpret würde mit ausgebreiteten Schwingen die Fläche von 54 Morgen Landes verfinstern. Hasen und Kaninchen, je 2000 Stück neben einander, würden eine Schwadron von 1¼ Meilen Länge geben. Von den Brodleiben könnte man eine Pyramide errichten, welche in ihrer Basis 550 Fuß ins Gevierte mißt und dreimal so hoch ist als die dortige Paulskirche. Schwer freilich würde es sein, die 550 Millionen Austern und 3 ½ Milliarden Fische, welche verbraucht werden, in den 90 Millionen Quart Milch, die zum Trinken bestimmt sind, schwimmen zu lassen.«

SCHACHT UND HÜTTE, Nr. 10, 1. Jhrg. 1875



Am Markt 2, oberhalb des Hobensteiner Rathauses, redigirte Karl May 1875 zeitweise den BEOBACHTER AN DER ELBE. Später verbrachte er dort von 1880 bis 1883 die ersten Ehejahre mit seiner Frau Emma, geb. Pollmer, die wenige Häuser entfernt geboren und aufgewachsen war.

»Die oberen Markthäuser gewähren eine Aussicht, wie sie an einem Markte wohl nicht weiter in Deutschland vorkommen mag; sie geht über die Stollberger Gegend hinaus nach dem Hochgebirge, das man um Hobenstein von der Morgenröther Gegend an bis zum Kablenberge bei Altenberg überschaut.«

»Auf dem Fichtelberge hingegen stellt sich unser Ort so deutlich und sonderbar dar, daß das bewaffnete Auge die an der Oberseite des Marktes allhier gebenden Personen sieht.«

Albert Schifffner: HANDBUCH DER GEOGRAPHIE, STATISTIK UND TOPOGRAPHIE DES KÖNIGREICHS SACHSEN, Leipzig 1839, S. 484 u. 483.

Briefkasten

»A. B., Berlin. »Sollte es nicht ein Mittel gegen das lästige wie ekliche Anbissen von Gebäuden wie Sachen durch Hunde geben?« fragen Sie. Schon bei dem bloßen Gedanken an eine so polizeiwidrige Affenpinscherthat fühlen wir uns ganz so wie Sie in eine hohe moralisch-ästhetische Entrüstung versetzt und geben Ihnen deshalb mit größter Bereitwilligkeit das beste uns bekannte Geheimmittel an, welches à la Hoff und Goldberger vertrieben, ungeheuren Gewinn bringen könnte, besonders da unseres Wissens noch kein Monopol erteilt worden ist. Bestreichen Sie die Mauern, Türen, Stakete, Tische und Stühle, die Hosenbeine und Kleiderschleppen recht kräftig mit Knackwurst, so wird es keinem der vierbeinigen Sünder mehr einfallen, den betreffenden Gegenständen von rückwärts nahe zu treten. *Probatum est!*

SCHACHT UND HÜTTE, Nr. 32, 1. Jhrg. 1875

»Frau Anna B. in F. Ganz gewiß befinden Sie sich noch in der himmlischen Periode der Flitterwochen, da ein kleines Zürnen Ihres Eneherrn Sie so außerordentlich unglücklich macht. Sagen Sie ihm, daß nur wir alten Junggesellen ein heiliges und festgehaltenes Recht besitzen, zu behaupten, daß uns die Hemdenkragen partout nicht passen wollen; aber wer die Süßigkeiten der Ehe einmal gekostet hat, der dürfe wegen eines fehlenden Knöpfchens seine Göttin nicht für ein menschliches Wesen halten. Es giebt nur zwei Mittel, einen Hypochonder zu besiegen: Man zeige ihm stets ein freundliches Gesicht und bleibt er trotzdem sauer, so – mache man sich einfach Nichts daraus.«

SCHACHT UND HÜTTE, Nr. 8, 1. Jhrg. 1875

»Herrn E. E. in Ch. Es thut uns leid, den Wunsch eines so eifrigen und treuen Lesers wie Sie sind, nicht erfüllen zu können. Bei den Tausenden unserer Abonnenten ist es eine absolute Unmöglichkeit, die einzelnen Nummern direct ins Haus zu liefern. Wir müßten unser Expeditionspersonal in einer Weise vermehren, welche mit der anerkannten Billigkeit unsers Blattes nicht in Einklang zu bringen ist. Besten Gruß.«

SCHACHT UND HÜTTE, Nr. 12, 1. Jhrg. 1875

»Herrn N. N. Altstadt-Dresden. Sie scheinen eine bewundernswerthe Naivetät zu besitzen. Ihre Briefmarke steht Ihnen zur Verfügung, da einer Redaktion keine Packträgerarbeit zuzumuthen ist.«

SCHACHT UND HÜTTE, Nr. 7, 1. Jhrg. 1875

Da wir gesonnen sind, jede Nummer unseres Magazins mit einem Briefkasten zu schließen, so ersuchen wir unsere Leser um zahlreiche Beteiligung und sehen darauf bezüglichen Zuschriften entgegen. Bitte vermerken Sie auch bei E-Mails Ihre vollständige Anschrift, da diese sonst als anonym gelten müssen und nicht veröffentlicht werden können. Die Redaktion behält sich den Abdruck und das Kürzen von Leserbriefen vor. Anonyme Zuschriften werden nicht berücksichtigt. – Die Rubrik ALLERLEI wurde von Karl May als Redakteur kreiert. SCHACHT UND HÜTTE-Titelkopf und Teile des BEOBACHTER-Layouts gleichen dem historischen Vorbild von 1875.

Ralf Harder und Harald Mischnick



CAFÈ EL KAHIRA

Wir suchen den Kontakt mit unseren Lesern. Im Café el Kahira, den Diskussionsforen der Karl-May-Stiftung, können Sie unter der sachkundigen Moderation von Dr. Giesbert Damaschke über Karl May, die Indianer und die Abenteuerliteratur diskutieren; für das Internet-Greenhorn gibt es ferner eine Hilfe-Rubrik.

<http://www.karl-may-stiftung.de/kahira>

KARL MAYS WERKE

Historisch-kritische Ausgabe für die Karl-May-Stiftung

Herausgegeben von der Karl-May-Gesellschaft

Karl-May-Verlag Bamberg · Radebeul

Die 1987 im Verlag von Franz Greno, Nördlingen, begonnene, kurzzeitig bei Haffmans in Zürich fortgeführte, von 1993 bis 2007 im Bücherhaus Bargfeld verlegte historisch-kritische Ausgabe wird jetzt von der Karl-May-Gesellschaft herausgegeben. Die Edition »Karl Mays Werke« will erstmals einem breiten Publikum verlässliche und in ihrer Entstehung durchschaubare Texte aller Schriften Karl Mays zugänglich machen. Sie greift, je nach Überlieferungslage, auf Manuskripte, Erstdrucke, autorisierte Nachdrucke und Ausgaben letzter Hand zurück. Zu jedem Werk erscheint ein »Editorischer Bericht«, der alles Wissenswerte über Herkunft und Entstehung der Texte mitteilt: die Prinzipien der Textgestaltung, ein Verzeichnis der Konjekturen und außerdem, wo der Autor sein Werk selbst überarbeitet hat, eine Dokumentation der Varianten. In einer Supplement-Reihe erscheinen ausgewählte Faksimile-Ausgaben wichtiger Handschriften, seltener Drucke und anderer Materialien zu Werk und Wirkung Karl Mays.

Mein Leben und Streben

und andere Selbstdarstellungen von Karl May

Im »wilden Westen« Nordamerika's

Reise- und andere Erzählungen aus Amerika

Der Sohn des Bärenjägers

Erzählungen für die Jugend

Der Oelprinz

Erzählung von Karl May

Der schwarze Mustang

und andere Erzählungen und Texte für die Jugend

Die Fastnachtsnarren

Humoresken

Scepter und Hammer / Die Juweleninsel

Zweite, verbesserte Auflage

Waldröschen I-VI, Die Liebe des Ulanen I-V,
Der verlorne Sohn II-VI, Deutsche Herzen, deutsche
Helden I-VI, Der Weg zum Glück I-III, V-VI

Durch die Wüste

Winnetou I-III

Im Lande des Mahdi I-II

Ardistan und Dschinnistan I-II

Karl Mays Leseralbum

2 Teilbände mit 494 Reproduktionen zeitgenössischer
Porträtaufnahmen und drei Registern

Karl May – Leben und Werk

Karl-May-Biographie von Dr. Hermann Wohlgschaft
3 Bände mit 52 Duoton-Porträttafeln

Katalog der Bibliothek

Faksimile der Handschrift

Die »Rettung« des Herrn Cardauns

Zweite Bindequote der ersten Auflage

Weitere Bände in Vorbereitung:

<http://www.karl-mays-werke.de>

Aktuelle Neuerscheinungen:

Geographische Predigten

Aus der Mappe eines Vielgereisten

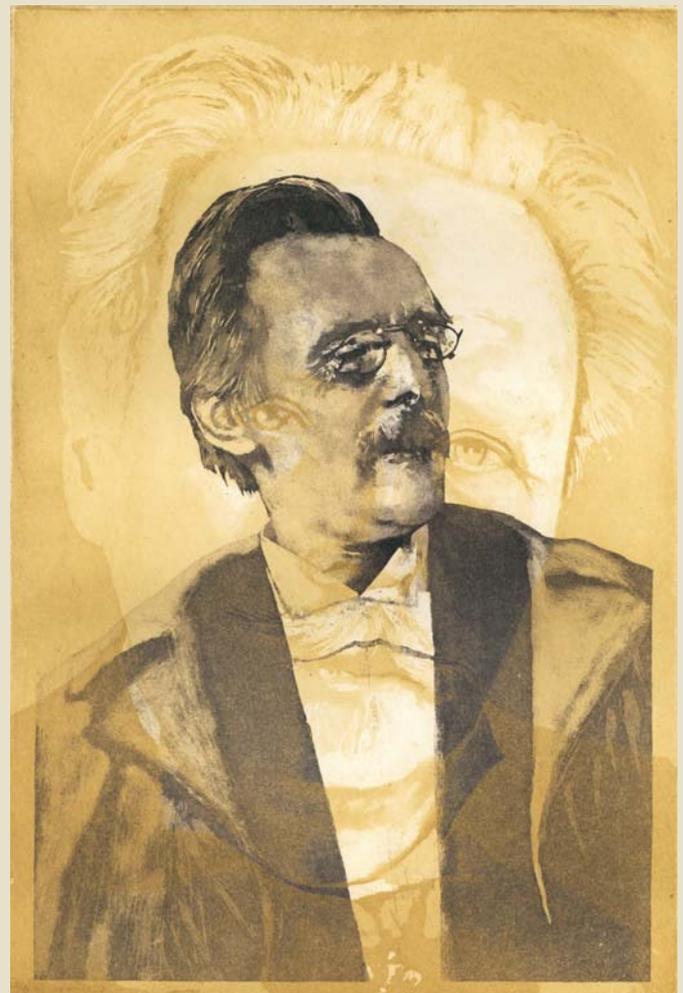
Orangen und Datteln

Auf der See gefangen

Und Friede auf Erden!

Durchs wilde Kurdistan

Auf fremden Pfaden



Inhalt

Redaktion	Editorial	3
Ralf Harder	Die Klausmühle im Hüttengrund	4
Harald Mischnick	»Ich ging den Leichenweg hinab«	12
Wolfgang Hallmann	Apotheker Horn bei Karl May und im realen Leben	22
Redaktion	Veranstaltungen	28
Hasso Segsneider	Lukullische Feder – Gegrillter Kartoffelsalat	32
Redaktion	Allerlei	33

Nachdruck sowie die Verbreitung jeder Art nur mit Genehmigung des Herausgebers gestattet.
Die Beiträge entsprechen nicht unbedingt der Meinung der Redaktion oder des Herausgebers.

Korrektur: Hartmut Bauer, Wolfgang Hallmann, Harald Mischnick.

Redaktionsschluss: 25. Februar 2020



Beobachter-Bibliothek – Schacht und Hütte Magazin der Karl-May-Vereinigung in Sachsen

Karl-May-Stiftung
Karl-May-Straße 5, 01445 Radebeul
Tel.: 0351 / 8373010, Fax: 0351 / 8373055

Geschäftsführender Herausgeber: Ralf Harder
Karl-May-Vereinigung – Arbeits- und Forschungsgemeinschaft

Chefredaktion/Layout: Ralf Harder
E-Mail: redaktion@beobachter-an-der-elbe.de

Mitarbeiter der Redaktion: Harald Mischnick
E-Mail: allerlei@beobachter-an-der-elbe.de

Vertrieb: Online / Kostenfreier Download

Titelbild: Die »Klausmühle« um 1910

© 2020 by Karl-May-Stiftung Radebeul, Titel-Verwendung »Schacht und Hütte« (Bd. 72 GW)
mit freundlicher Genehmigung des Karl-May-Verlags Bamberg/Radebeul

<http://www.schacht-und-huette.de>
<http://www.beobachter-an-der-elbe.de>
<http://www.karl-may-stiftung.de>